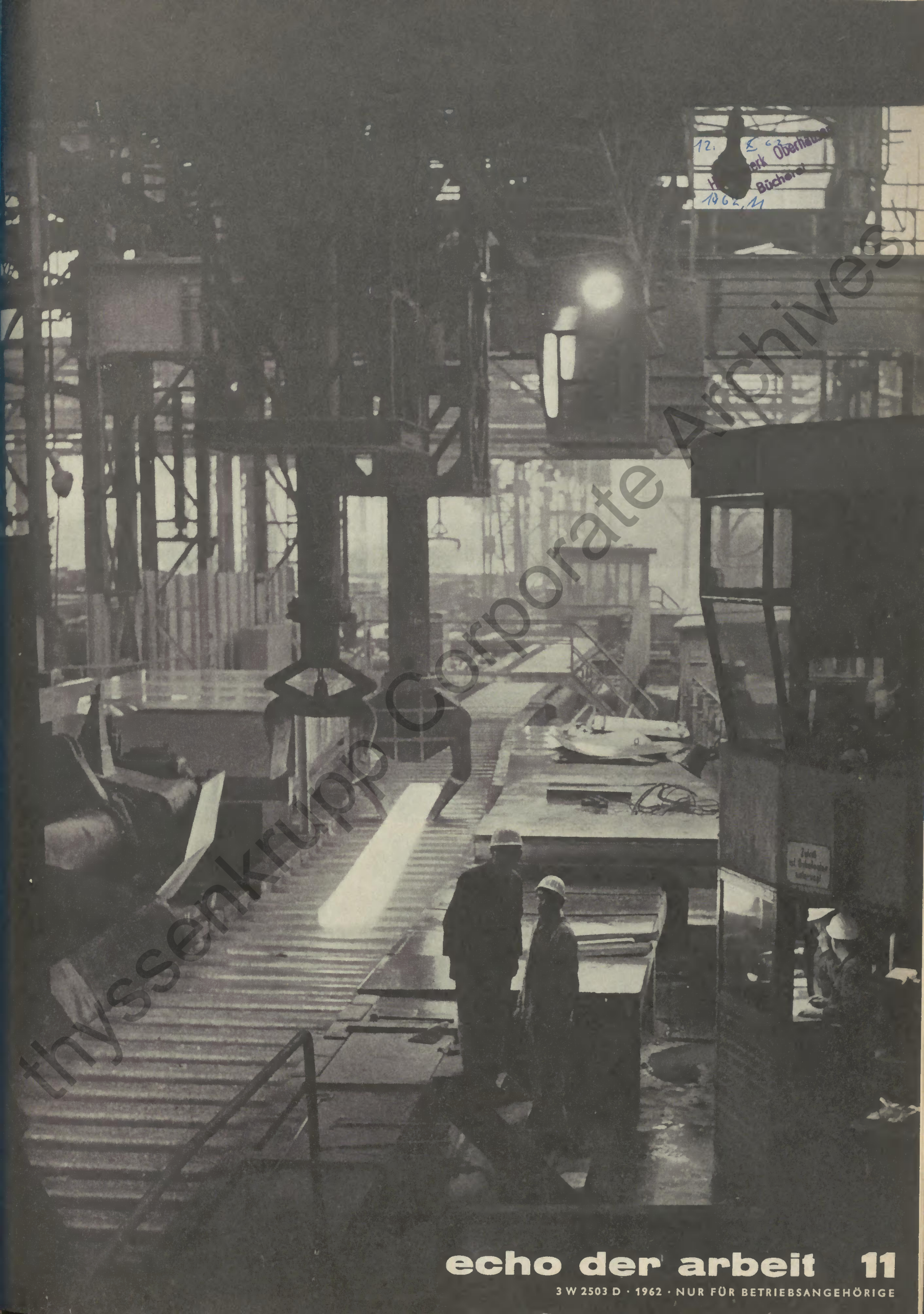


echo der arbeit 11

3 W 2503 D · 1962 · NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

thyssenkrupp Corporate Archives

Pekuniäre Herbstbeschwerden

Spare in der Zeit, so hast du in der Not! Das alte Sprichwort hat immer noch recht, auch wenn Zeit und Not in unseren Tagen wirtschaftlichen Wohlergehens gleichermaßen knapp geworden sind. Immerhin kann man das Geld, welches hin und wieder, und komischerweise aus ganz gleichen Motiven, mal verflucht, mal heißgeliebt wird, zu gewissen Zeiten besser gebrauchen als zu anderen. Der Geldbedarf ist sozusagen einem jahreszeitlichen Rhythmus unterworfen, und wenn man ihn einmal mit Ebbe und Flut vergleichen wollte, dann hätten wir jetzt Ebbe. In der ganz privaten Haushaltskasse nämlich.

Der Urlaub ist vorüber. Man hat sich was erlaubt, man hat sich in der Welt umgesehen und steht nach Wochen wieder am Arbeitsplatz — braungebrannt und gut erholt zwar, aber mit einer nicht zu übersehenden Raumleere im Etat.

Und schon drängt sich der Herbst durch die Tür, ein Gast, der, obgleich ungebeten, unmöglich wieder hinauskomplimentiert werden kann. Er präsentiert uns seine Rechnungen. Ausgeschlossen ihn zu bitten, „Kommen Sie ein andermal wieder!" — der Herbst ist ein unerbittlicher Kassierer: er läßt uns pekuniär mit der Unaufschiebbarkeit zur Ader wie etwa Gerichtsvollzieher zur Zwangsvollstreckung schreiten.

Da muß der Wintervorrat an Kartoffeln eingekellert werden. Wer am Mittagstisch beim Fleisch lieber zweimal als einmal zulangt und die Kartoffelschüssel mit einem verächtlichen „Kartoffeln gehören in den Keller!" geflissentlich übergeht, der wird nicht übersehen können, daß Kartoffeln Geld kosten, ganz gleich wo sie auch seien, ob auf dem Tisch oder im Keller. Heuer kosten sie sogar sehr viel Geld.

Und wer bei der frühsommerlichen Inseratenwerbung der frühzeitigen Hausbrandversorgung das Motto „Der nächste Winter kommt bestimmt!" für Bangemacherei gehalten hat, den sollten eigentlich die vergangenen vier Monate, von denen man nicht recht wußte, ob es sich um einen winterlichen Sommer oder um einen sommerlichen Winter handelte, eines besseren belehrt haben. Nun wird es ernst: der über den vergangenen Winter gerettete kleine Kohlenbestand ist verfeuert, weil wir auch im Sommer immer „noch eine Schüppe drauftun" mußten. Es wird Zeit, daß wir den „Mann mit dem Koks" bestellen. Und der kommt bekanntlich nicht umsonst. Zu allem Überfluß haben die lieben Nächsten, will sagen die Familienangehörigen (zwar ganz nebenbei vorerst, doch sie werden in Kürze mit aller Bestimmtheit darauf zurückkommen), schon ihre Weihnachtswünsche angemeldet.

Was Wunder, wenn unsere Rivierabräune um einige Nuancen erblaßt vor der Perspektive solcher Unkosten und wenn uns der alte Karnevalsschlager „Wer soll das bezahlen?" im Ohre klingt.

Wohl dem, der dem Herbststurm auf unsere Kasse das bequeme Fettpölsterchen des „Sparens in der Zeit" entgegenzusetzen hat. Da erweist sich einmal mehr die Zweckmäßigkeit unserer bargeldlosen Lohn- und Gehaltszahlung. Das Konto an der Sparkasse, der Gang zum Schalter, das Ausstellen des Schecks sind recht weise Warnlichter auf dem Umwege zu unserem Geld; sie sagen: Du brauchst ja nicht unbedingt alles Geld abzuheben, sondern kannst jeweils etwas stehenlassen! Wer sich zur rechten Zeit zu dieser Einsicht durchgerungen hat, der fühlt in seiner Geldbörse weniger die Herbstbeschwerden.

KHM

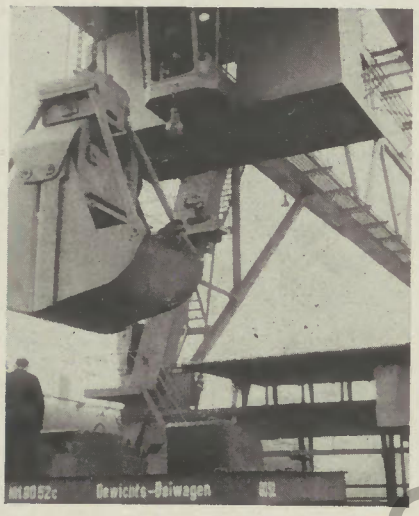


UNSER TITELBILD:

Eine glühende Bramme hat die Brammenstraße (NO) und die Scheere verlassen. Auf dem Rollgang passiert sie gerade die Waage. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem langen Weg vom Erz zu dem fertigen Stahl.

echo der arbeit Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.). Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Karl-Heinz Marpe. Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 und 2347. Zustellung kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar. Herstellung: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten G. m. b. H., Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf. Klischee-Herstellung: Vignold, Essen (Ruhr), Gärtnerstr.





Sic gloria transit mundi!

2,85 Millionen t Roheisen hat der Hochofen 8 in seiner 20jährigen Lebenszeit seit dem Jahre 1942 geliefert. Nun wird er neuzugestellt. Die Reste des Abbruchs sind auf den Schrottplatz gewandert. So vergeht der Ruhm der Welt!

Richtbaum auf dem Kamin

Aus 60 m Höhe grüßt der Richtbaum vom Kamin neben der vor der Vollendung stehenden Drahtstraße. Der Schornstein wird die Abgase aus dem Knüppelstoßofen abführen. Er hat einen inneren Durchmesser am Fuß von 2,8 m und oben von 1,5 m. Außendurchmesser unten 4,56 und oben 2,5 m.



Abnahme mit Gewicht

Die 105 m lange Erzverladebrücke für den Hochofen A ist fertig. Sie wurde jetzt behördlich „abgenommen". Zu diesem Zwecke wurde die Greifer-Laufkatze mit den höchstzugelassenen Gewichten beschwert. Die Umschlagsleistung der Erzverladebrücke liegt bei 450 t/h.

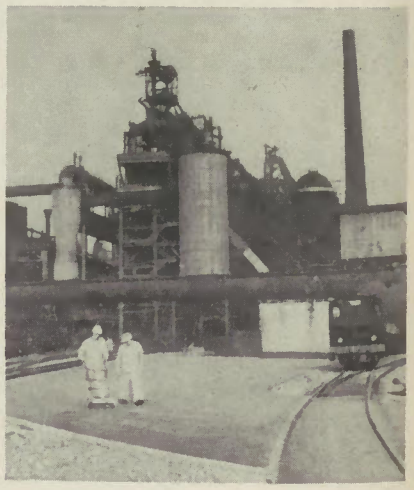
Hüte ohne Köpfe

Sicherheitshelfer Anton Plewka hat seine Last mit den Sicherheitshelmen, die herrenlos irgendwo im Betrieb herumlagen. Jedem verlorenen Hut trauert der Verlierer nach und er tut alles, um wieder in den Besitz seiner Kopfbedeckung zu kommen. Wo es um Leben und Gesundheit geht, bleiben manche Mitarbeiter lieber unbehütet. Komische Menschen gibt's.



Beet und Straße für die Schlacke

Das Schlackenbeet für den Hochofen 3 ist fertig, und auf der breiten asphaltierten Straße, die von diesem Schlackenbeet durch die neue Unterführung des Eisenbahndamms zur Halde führt, rollen die Fahrzeuge zur reibungslosen Schlackenabfuhr.



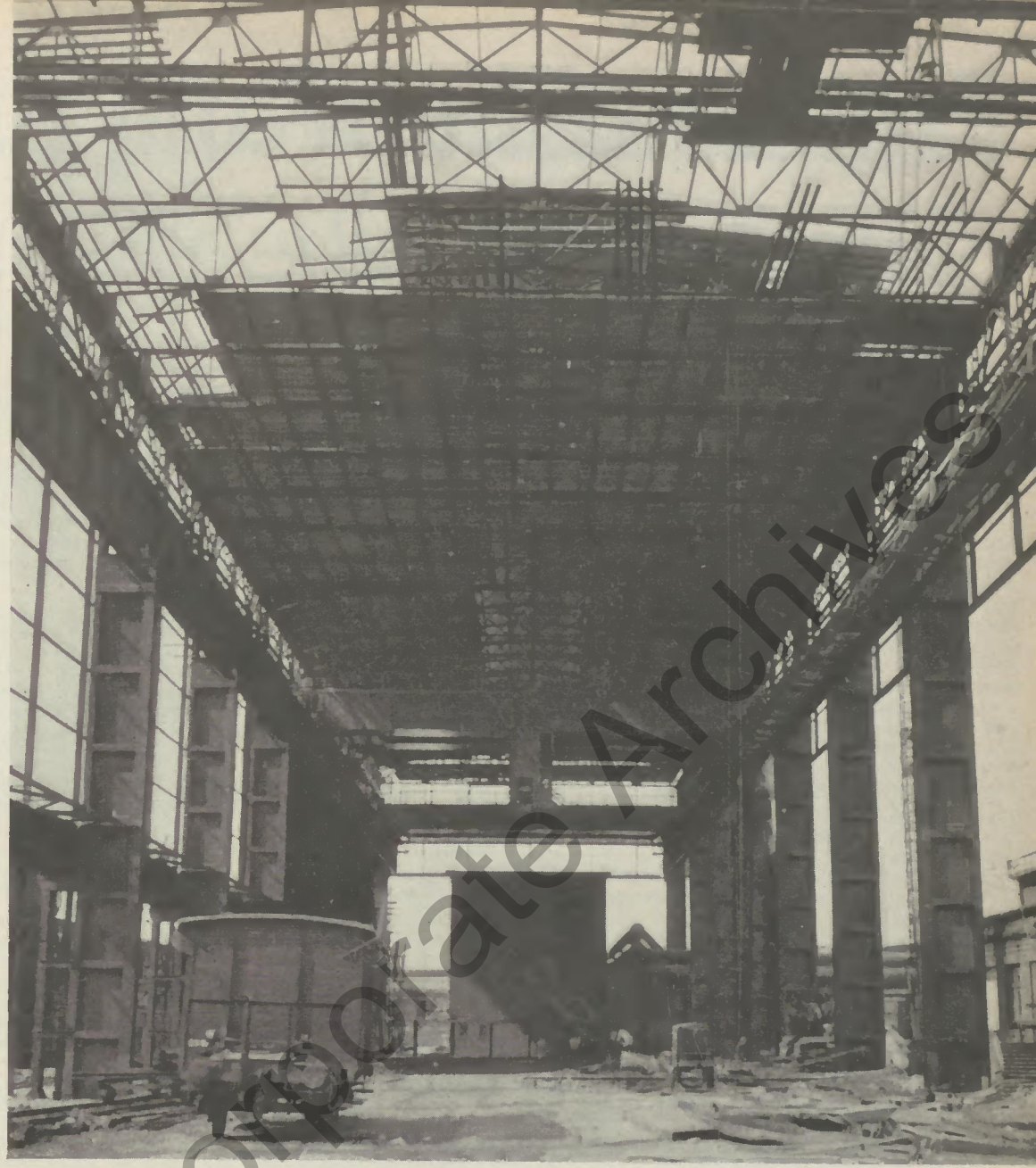
IM MONAT JULI 1962

Ein guter und ein schlechter Rekord

Thyssenkrupp Corporate Archives

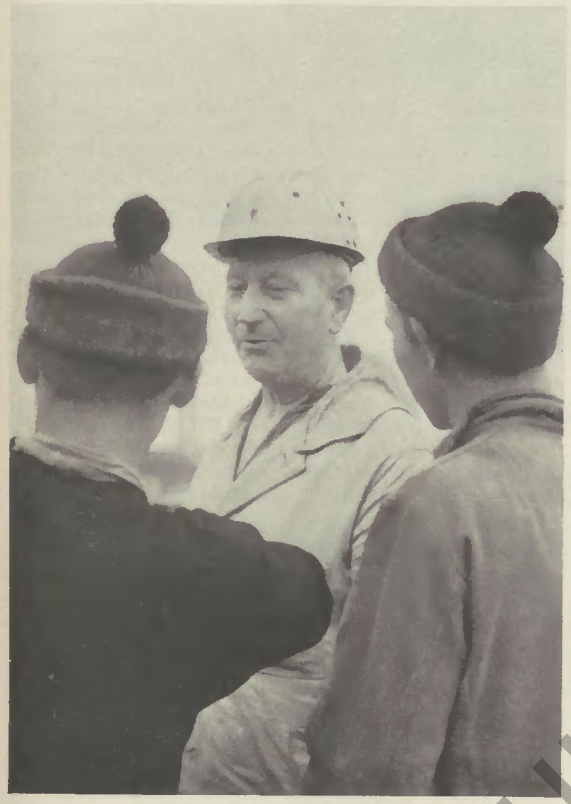
Stripperhalle für Martinwerk II

Auf dem früheren Winkeleisenplatz wurde diese große Halle errichtet. Sie ist 143 m lang, zwischen den Kranstützen 25 m breit und bis zur Kranschiene 17,5 m hoch. In diese Halle werden künftig die im Martinwerk II abgegossenen Kokillen gefahren und hier gestrippt. Auch eine Kokillen-Hobelmaschine soll hier aufgestellt werden, auf der schadhaft gewordene Kokillen gehobelt und bearbeitet werden.



Köpfe ohne Sicherheit

„Eure seemannsgerechten Wollmützen sehen ja ganz malerisch aus", meint der HOAG-Mann zu den beiden Unternehmer-Arbeitern, „aber hier im Hüttenwerk ist mir mein Sicherheitshelm doch eine sicherere Kopfbedeckung!" Und damit hat er recht.



Schlappschüsse





25 Arbeitsjahre liegen dazwischen

Groß war die Zahl der Hüttenlehrlinge (Eintrittsjahr 1937), die sich damals dem Fotografen zu einem Erinnerungsfoto stellten (Foto links). Elf der Jungen, inzwischen reife, erfahrene Männer geworden, begingen kürzlich im Werksgasthaus ihr 25jähriges Werksjubiläum (Foto rechts). Es sind Vorarbeiter Heinrich Bieroth, 1. Schmelzer Blumenröder, Walzer Kurt Burgsmüller, Fertighaspler Willi Fritsch, Blechreißer Johann Herschbach, Kranführer Harry Hoppe, Walzendreher Paul Jablonka, Walzendreher Otto Leininger, 1. Schmelzer Josef Mayer, 1. Schmelzer Alfons Radtke und Meister Kurt Krämer. Zwischen diesen beiden Fotos liegt der Krieg, der die stolze Zahl stark gelichtet hat.

Rund 189000 t Rohstahl hat die HOAG im Juli 1962 produziert. Das ist eine erfreuliche Leistung, zu der alle Mitarbeiter beigetragen haben. Leider jedoch haben wir im gleichen Monat Juli auch einen unerfreulichen Rekord erreicht, auf den wir herzlich gern verzichtet hätten: Der Monat brachte 105 Betriebsunfälle mit einem Arbeitsausfall von mehr als je einem Tag! — Hier ist nicht der Ort, die Schuldigen für diesen traurigen Rekord zu suchen, aber wir sind der Meinung, daß im Juli sich wohl nicht alle Mitarbeiter mit dem gleichen Einsatz um die Sicherheit in ihrem Arbeitsbereich gekümmert haben. Das gilt für alle, für diejenigen, die mit den Händen zupacken und für diejenigen, ja vielfach besonders für diese, die Arbeitsanweisungen geben. — Unsere Führungskräfte, Meister und Vorarbeiter, wissen durch ihre Schulungen um die Bedeutung der Unfallverhütung. Mehr als alle anderen wissen sie, daß die HOAG ihren guten Ruf, eines der sichersten Werke im Ruhrgebiet zu sein, durch Leichtfertigkeit auch wieder verlieren kann. Von den Führungskräften, Meistern und Vorarbeitern, kann man also in erster Linie erwarten, daß sie unermüdlich alles daransetzen, daß in ihrem Bereich sicher gearbeitet wird und daß die ihnen anvertrauten Mitarbeiter vor Schäden an Leib und Leben bewahrt bleiben. — Wenn der gute Wille, in allen Bereichen Unfälle zu verhüten, bei jedermann ebenso groß ist wie der gute Wille zur Steigerung der Produktion, dann müßte eigentlich analog zu einem Produktionsrekord in unserem Werk ein Tiefenrekord der Unfallkurve laufen. Nach dem bisherigen Stand der Unfallkurve dürfte das auch im Monat August ein unerfüllter Wunschtraum bleiben. *Chronikus*

thyssenkrupp Corporate Archives

Krankenziffern und Arbeitsmoral

In der Zeitschrift „Die Betriebskrankenkasse", welche der Bundesverband der Betriebskrankenkassen herausgibt, wurde in einer der letzten Ausgaben unter der Überschrift „Sind die steigenden Krankenziffern Anzeichen einer sinkenden Arbeitsmoral?" ein Artikel aus der Feder des Geschäftsführers unserer Oberhausener Betriebskrankenkasse, Vowinkel, veröffentlicht, den wir wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung hier wörtlich wiedergeben. Dieser Artikel drückt das deutlich aus: Das Wort „krankfeiern", für jeden echten Krankheitsfall absurd und für jeden wirklichen Kranken eine Diffamierung, ist auf die Nutznießer einer fortschrittlichen Gesetzgebung (Lohnfortzahlungsgesetz von 1957 und Ergänzungsgesetz von 1961) wortwörtlich anzuwenden, wobei die Betonung auf der zweiten Worthälfte liegt, denn sie „feiern" auf Kosten der Allgemeinheit krank.

Seit einiger Zeit sind die Krankenstände wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Ihr stetiges Ansteigen läßt bereits Stimmen laut werden, die von einer sinkenden Arbeitsmoral sprechen. So schwarz sollte man die Dinge nicht sehen. Ist es nicht so, daß jedes neue Gesetz, das den Versicherten Vorteile bringt, von einem Teil der Versicherten „erprobt" wird, um festzustellen, wie sich diese Änderung bei ihnen auswirkt? Der Krankenstand steigt zwar dadurch vorübergehend an; er pendelt sich aber nach einiger Zeit wieder ein. So dürfte es auch zu erklären sein, daß die Krankenstände — unter Außerachtlassung der damaligen Grippewelle — sowohl nach dem ersten Lohnfortzahlungsgesetz im Jahre 1957 als auch nach dem Ergänzungsgesetz im August 1961 schlagartig anstiegen.

Diese wenigen Nutznießer sind sich gar nicht im klaren darüber, welchen Schaden sie ihren pflichtbewußten Arbeitskollegen in der Öffentlichkeit zufügen. Tragen sie nicht die Schuld daran, daß der Gesetzgeber immer wieder zögert, die echte Lohnfortzahlung auch für die Arbeiter einzuführen?

Es wird natürlich in Zeiten der Vollbeschäftigung immer so sein, daß der Krankenstand höherliegt. Es werden nämlich Leute in den Arbeitsprozeß eingegliedert, die der ihnen zugewiesenen Arbeit gar nicht gewachsen sind und die jede passende Gelegenheit wahrnehmen, um krankzufeiern. Auf diese wenigen Versicherten, die die Kassen innerhalb Jahresfrist immer wieder in Anspruch nehmen, sollte daher seitens der Kassen ein besonderes Augenmerk gerichtet werden, entfällt doch die Hälfte aller Arbeitsunfähigkeitsfälle auf nur 12 bis 13 v. H. der Versicherten. Ebenso entfallen auf die Neueingetretenen im Jahresdurchschnitt fast dreimal so viel Arbeitsunfähigkeitsfälle wie auf die Stammbelegschaft.

Es gibt Kassenmitglieder, die innerhalb eines Jahres nicht weniger als zehnmal arbeitsunfähig werden. Sofern es sich dabei um echte Erkrankungen handelt, muß dies hingenommen werden. Den wirklich Kranken ist mit allen erdenklichen Mitteln zu helfen. Sind aber bei den zehn Erkrankungen zehn verschiedene Diagnosen, von Kopfschmerzen über Hexenschuß, Magendarmkatarrh und Erkältungen, erschienen, so dürfte etwas nicht in Ordnung sein oder — wie man auch sagt — faul sein. Was soll man dazu sagen, wenn die Stammkarte ausweist, daß der Versicherte es verstanden hat, innerhalb eines Jahres 18mal mit 11 verschiedenen Diagnosen krankzufeiern. Hier liegt in dem Wörtchen „krankfeiern" in der Tat eine tiefe Wahrheit.

Die Kassengeschäftsführer sollten sich daher noch intensiver mit den Nutznießern beschäftigen. Dabei ist nicht an die Drückeberger gedacht, denn davon gibt es nicht viel, auch nicht an die asozialen Typen, denn das Gros der Asozialen versucht gar nicht erst zu arbeiten, sondern überläßt es von vornherein gleich der Allgemeinheit, für sie zu sorgen. Für den Nutznießer ist eine Krankheit nicht etwas Unerwünschtes, sondern er nimmt jeden Schnupfen zum Anlaß, um nach Möglichkeit drei Wochen krankzufeiern. Man sollte Versicherte, die so häufig krankfeiern, deswegen ansprechen oder ihnen ein paar Zeilen schreiben, damit ihnen gleich das Gefühl genommen wird, sie könnten unerkannt in der Masse untertauchen. Hierbei darf auch der Mut nicht fehlen, den Mißbrauch als Mißbrauch zu bezeichnen und notwendigenfalls dagegen einzuschreiten. So wurde schon vor hundert Jahren die Erheuchelung einer Krankheit bei der Kruppschen Fabrikkrankenkasse mit 10 Talern Strafe belegt, zu der damaligen Zeit bei den niedrigen Löhnen wahrlich eine sehr empfindliche Strafe.

Es gibt nun einmal bequeme Menschen, die den Schlaf am Morgen ihrer geregelten Arbeit vorziehen oder die im voraus schon wissen, daß sie im Anschluß an ihren Erholungsurlaub krank werden, um so einen verlängerten Urlaub zu erreichen. Diese wenigen sind jedoch bei ihren Arbeitskollegen genauso unbeliebt wie bei der Kassenverwaltung. Sie stellen aber den Stamm, der den Krankenstand immer wieder in die Höhe treibt. Was sie mit ihrer Gleichgültigkeit erreichen, spiegelt sich in den Krankenständen wider, die z. B. bei den Betriebskrankenkassen für Hüttenbetriebe zwischen 5 v. H. und 10 v. H. schwanken, d. h. mit anderen Worten, daß bei einer Kasse von 10000 Versicherten dem Werk A (mit 5 v. H. Krankenstand) 500 Arbeitskräfte täglich mehr zur Verfügung stehen als dem Werk B (mit 10 v. H. Krankenstand). Für das Unternehmen ist der Krankenstand, wie schon aus diesem Beispiel zu ersehen ist, vom Blickfeld des Arbeitseinsatzes aus mehr als beachtenswert.

Wird bei einer Betriebskrankenkasse mit 25000 aktiven Mitgliedern der Krankenstand um nur 1 v. H. gesenkt, so hat dies eine Einsparung an Krankengeld in Höhe von einer Million DM jährlich zur Folge.

So schwanken auch die Beitragssätze zwischen 7 v. H. und 11 v. H. Das bedeutet, daß für Arbeiter mit einem Spitzenlohn bei dem Werk X im Jahr 316,80 DM mehr an Beiträgen aufzubringen sind, die er zur Hälfte (158,40 DM) aus eigener Tasche bezahlen muß, während der Arbeiter im Werk Y bis zum Jahresende 158,40 DM weniger Kassenbeiträge zu zahlen hat und damit 158,40 DM mehr in seiner Lohntüte hat.

Beschäftigen wir uns nunmehr mit der Krankenstandsentwicklung in den letzten Jahren.

Bei der Betrachtung der Krankenstandszahlen im Verhältnis zu den früheren Jahren darf man nicht nur die Zahlenwerte vergleichen, sondern man muß den unbeeinflußbaren Anstieg des Krankenstandes berücksichtigen.

Der durchschnittliche Krankenstand im Hüttenwesen betrug im Jahre 1956 — im letzten Jahr vor Inkrafttreten des Lohnfortzahlungsgesetzes — 4,60 v. H. Ein zwangsläufiger Anstieg des Krankenstandes ergibt sich durch die Vermehrung der Heilverfahrensfälle seitens der Rentenversicherungsträger, weiterhin durch den Wegfall der Aussteuerung und der damit verbundenen Verlängerung der Anspruchsdauer von 26 auf 78 Wochen. Der Wegfall der Karenztage hat ebenfalls noch eine ganz geringe Erhöhung zur Folge. Eingehende Erhebungen haben ergeben, daß die drei Faktoren eine unbeeinflußbare Erhöhung von rund 20 v. H. gegenüber dem Ausgangswert zur Folge hatten. Dieser Vomhundertsatz wird bei den einzelnen Kassen nur unwesentlich schwanken. Bei der Überprüfung dieses Vomhundertsatzes (20 v. H.) darf man nicht nur die Mitglieder erfassen, die länger als 26 Wochen krank sind, sondern man muß auch alle die Kranken, die nach altem Recht durch die Anrechnung der Vorerkrankungszeiten bereits ausgesteuert wären, einbeziehen.

Dessen ungeachtet gibt es auch Kassen, bei denen die Erhöhung nicht 20 v. H., sondern 60 v. H. und mehr beträgt. Ein derartiger Anstieg erfordert eine gründliche Ursachenforschung; denn hier haben sich die Grenzen über das normale Maß hinaus ganz wesentlich verschoben. Hierbei können in erster Linie das Betriebsklima eine Rolle spielen und die Fluktuation der Belegschaft innerhalb des Werkes wesentliche Aufschlüsse geben. Nicht zuletzt kann ein hoher Einsatz von Fremdarbeitern den Krankenstand ungünstig beeinflussen (es wird ausdrücklich „kann" gesagt, denn es gibt Werke, bei denen der Krankenstand der Fremdarbeiter niedriger ist als der der übrigen Versicherten, im Hüttenwerk Oberhausen z. B. nur 3,0 Prozent!). Oft hat auch eine größere Umbesetzung innerhalb des Werkes zur Folge, daß der Krankenstand ansteigt, sofern der Umbesetzte sich entschließt, krank zu werden. Statistische Erhebungen ergaben, daß die Zahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle bei den „Umbesetzten" genau doppelt so hoch war wie bei den übrigen Versicherten. Sobald die Krankenstände wesentlich mehr als 20 v. H. gegenüber 1956 ansteigen, sollten besondere Maßnahmen ergriffen werden. Allerdings ist dabei ein Erfolg nur möglich, wenn sie mit vollem Einverständnis der Kassenorgane getroffen werden, da es auch das Ziel der Versichertenvertreter und des Arbeitgebers im Vorstand und in der Vertreterversammlung ist, die anständigen Arbeiter vor den wenigen Nutznießern zu schützen.

Nun gibt es jedoch maßgebende Leute, die behaupten, daß es nur anständige und echte Kranke gibt. Wenn es nur anständige Menschen gäbe, brauchten wir weder Polizei noch Gefängnisse noch Jugenderziehungsanstalten, und auch der Polizeibericht einer Stadt von 220000 Einwohnern brauchte nicht zu melden, daß in der Neujahrsnacht der Olgawagen 71mal alarmiert wurde, davon 24 Einsätze bei Familienschlägereien und 18 bei Einbrüchen. Daß es Nutznießer immer schon gegeben hat, beweist eineAufzeichnung über die Krankenversicherung aus dem Jahre 1883. Hier heißt es wörtlich: „Je größer die Zahl der Mitglieder einer Kasse, also je größer die örtliche Ausdehnung, desto mehr erwächst auch für die Kassen die Gefahr der Simulation und die Schwierigkeit der Kontrolle. Die Kassen haben zwar die Möglichkeit, sich durch eine Karenzzeit bis zu 13 Wochen nach dem Beitritt zu schützen (diese Wartezeit wurde durch das Krankenversicherungsgesetz aus dem Jahre 1883 beseitigt), und in dem einzelnen Erkrankungsfall galten die ersten 7 Tage der Arbeitsunfähigkeit als Karenztage, für die eine Barleistung nicht gewährt wurde." Schon in den Jahren 1890/95 erschienen drei Bücher über die Simulation der Krankheiten und ihre Behandlung. Bei all diesen Betrachtungen muß man zu dem Schluß kommen, daß von einer sinkenden Arbeitsmoral nicht gesprochen werden kann, da es immer nur wenige sind, die ein bequemes Leben der Arbeit vorziehen.

Aufgabe aller verantwortlichen Stellen sollte es daher sein, nicht den kleinen Kreis der Nutznießer zu schützen, indem man bewußt (oft gegen besseres Wissen!) behauptet: „Es gibt nur echte Kranke!" Mit dieser Behauptung stärkt man die Nutznießer nur in ihrer Meinung, daß sie nichts Unrechtes tun und daß sie jede passende und unpassende Gelegenheit benutzen könnten, um krankzufeiern, zum Schaden ihrer verantwortungsbewußten Arbeitskollegen, die ja dieses „Krankfeiern" teuer bezahlen müssen.

Es liegt an der Einstellung

In der Absicht, den Amerikanern nachzueifern, wird in Europa oft nach den Ursachen geforscht, die zu den günstigen Unfallzahlen drüben und den ungünstigen Unfallstatistiken in Europa führen. Da ist es aufschlußreich, zu welchen Ergebnissen man beispielsweise in England kommt, in dem Lande, welches zwar an Amerika nicht heranreicht, jedoch in Europa die niedrigste Arbeitsunfallzahl aufzuweisen hat. Wir entnehmen der „Zeitschrift für Sozialreform", Heft 5, Mai 1962, den nachfolgenden Aufsatz.

Bekanntlich stehen amerikanische Unfallzahlen seit einigen Jahren im Brennpunkt der Diskussion. Vor allem die engeren Vergleiche in der Stahlindustrie haben eine heftige Auseinandersetzung über Wert oder Unwert von Vergleichen entfacht. Betrieblich und überbetrieblich Verantwortliche, die mit sehr hohen Unfallständen zu tun haben, lehnen, nicht immer mit guten Gründen, auch nur die Betrachtung amerikanischer Zahlen ab. Entsprechend stemmt man sich auch gegen jene Voraussetzungen und Maßnahmen, die drüben zu den ausgewiesenen Erfolgen geführt haben. Von anderen Stellen werden gerade die amerikanischen Resultate immer wieder als nachahmenswertes Beispiel in den Vordergrund gestellt. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß trotz einiger statistischer Einschränkungen der Abstand zwischen unseren Unfallwerten und den amerikanischen viel zu groß ist.

In dieser Situation kann eine sachliche Stimme aus England weiterhelfen, denn auch die Engländer — obwohl sie in der Stahlindustrie nur einen Bruchteil unserer Unfälle zu verzeichnen haben — fühlen sich durch die unglaublich niedrigen amerikanischen Unfallzahlen moralisch unter Druck gesetzt.

Mr. Barry, der Schriftleiter der Zeitschrift „Safety" der britischen Eisen- und Stahlindustrie, kam nach eingehenden Beobachtungen in amerikanischen Stahlwerken zu einer abschließenden Wertung, die auch für unsere Situation in vieler Hinsicht bemerkenswert ist:

„Wenn die Arbeitsschutz-Gesetzgebung per se schon Unfälle verhüten würde, dann würden wir einen nicht endenden Strom von amerikanischen Sicherheitsexperten erleben, die in unsere Stahlwerke kämen, um dort begierig zu lernen."

Der englische Fachmann hat sich auch näher mit den oft kritisierten amerikanischen Methoden beschäftigt, z. B. Leichtverletzte in Arbeit zu halten und damit die Unfallstatistik, optisch gesehen, günstig zu gestalten. Die Objektivität treibt ihn jedoch zu der Frage: „Ist dies der wesentliche Grund, erklärt die Weiterbeschäftigung von einer Reihe Leichtverletzter tatsächlich den Abstand zwischen uns und ihnen?" Und seine Antwort ist fairerweise: „Nein, oder doch nur zum Teil."

Natürlich hat der Engländer, wie viele andere europäische Beobachter vor ihm, das berühmte amerikanische „Sicherheits-Bewußtsein" festgestellt, das auch bei uns noch so sehr fehlt, wie auch den Geist der Konkurrenz und Rivalität zwischen Werken und Volksgruppen drüben um den Sicherheitsrekord. Als maßgebendes amerikanisches Prinzip jedoch, das genausogut für uns unmittelbar und notwendig erscheint, stellt er folgendes heraus: „Die intensive Beschäftigung des Managements mit der Arbeitssicherheit, vom menschlichen genauso wie vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt her." Ein Betriebsleiter mit schlechten Unfallergebnissen, die entsprechend auch die Firma nach außen diskreditieren, hat dem Vorstand Rede und Antwort zu stehen.

Auch der Meister, der zu wenig Interesse für die Sicherheit seiner Leute zeigt, bleibt nicht lange Meister. Vor allem wird die persönliche Verantwortung der Vorgesetzten aller Stufen nicht auf irgendeine „Abteilung Arbeitsschutz" abgeschoben. Mr. Barry wehrt sich auch gegen die oft gehörte Floskel: „Das mag vielleicht in Amerika ankommen, aber nicht hier bei uns." „Wir können noch soviel Zeit daran verschwenden, Ideen auszutauschen, unsere Statistiken zu polieren, um uns alle in einem besseren Licht zu zeigen oder auch immer mehr Arbeitsschutz-Artikel zu entwickeln; wenn wir unsere Einstellung nicht ändern, dann können wir nicht aufholen."

ThyssenKrupp Corporate Archives

Hüttenflora straft Goethe Lügen

Wo Hochöfen stehen und Konverter kippen, wo Walzwerke sind und Gleise das Land zerfurchen, da hat die Natur ihr Recht verloren. So lautet die landläufige Meinung. Mitnichten! Bei genauerem Hinsehen entdecken wir, daß auch und in mancher Beziehung gerade im Hüttenbereich die Natur ihr Blütenfüllhorn ausgießt und Schlackenhalden, Böschungen und Bahndämme zur Sommerzeit mit einem geradezu üppigen Wachstum bedeckt. An Fülle und Farbenfreude steht das, was ohne Hinzutun von Menschenhand und ohne künstliche Pflege allerorten zwischen unseren Werkshallen grünt und blüht, den Landschafts-Verschönerungsarbeiten unserer Werksgärtnerei in nichts nach. Unsere hier veröffentlichten fotografischen Bemühungen sind daher keine mühsame Jagd auf „Mauerblümchen", sondern der Beweis dafür, daß manches „Unkraut" der Vase im besten Zimmer daheim durchaus zur Zierde gereichen würde. Wir stellen den „echo"-Lesern heute einmal die „Hüttenflora" vor, und zwar in einer Perspektive, wie sie die Bienen und Schmetterlinge sehen, welche auch unter dem vielgeschmähten Oberhausener Himmel in der angeblich „toten" Natur noch reichlich Honig saugen können. Wenn Goethe in seinem „Faust" bemängelt, „doch fehlt's an Blumen im Revier", so sind wir anderer Meinung als der deutsche Dichterfürst. Was zu beweisen war ...



▲ Heracleum Sphondylium klingt gut, riecht aber unangenehm. Deutsch heißt dieses „Unkraut" Wiesenbärenklau. Als Pusterohr zu verwenden, aber auch als Vordergrund für Gichtgasleitungen.



▲ Baukran und Kühlturmskelett im gelben Blütenlicht der Nachtkerze (Oenothera bienis) betrachtet — nun sage einer, in unserem Hüttenbereich sei alle Natur tot!



▲ Aus dem Schotter der Werksgeleise erhebt sich die gelbe Königskerze / noch über den Hochofen A hinaus. Es kommt nur auf den „Standpunkt" des Betrachters an.



▲ Es fehlt nicht an Blumen im Revier! Die echte Kamille (Matricaria Chamomilla) vor dem Riesengasometer jedenfalls straft hier Goethe (Faust-Osterspaziergang) Lügen.



▲ Das Gitterwerk der Überleitungsmasten und das Filigran der blauen Blüten, Stengel und Blätter der Ackerkratzdistel (Cirsium avense) harmonieren hier gut miteinander.



Einen Blumentopf aus Stahl hat hier die Natur für das von ihr wildgesäte Kunigundenkraut oder Massendost (Eupatorium) auf diesem Schrottplatz gefunden. ▶



Die berühmte „Trümmerblume", mit dem zarteren Namen Waldweidenröschen und der lateinischen Bezeichnung Epilobium angustifolium blüht rosa auf dem Blocklagerplatz. ▲



„Sehr gesellig" nennt ein Nachschlagewerk den rosaroten Wasserdost (Eupatorium Canabinum), und in der Tat gesellt er sich gut zu den Schornsteinen des Martinwerkes. ▼



◀ Vor der Kulisse der Hochofenbetriebe rankt der Feldehrenpreis (Veronica avensis), wenn man so will, eine echte „blaue Blume der Romantik" an unromantischem Ort.

thyssenkrupp Corporate Archives



Wenn die Soldaten...

Wenn jemand, der vier Kriegsjahre lang Soldat war und sich 1945 ein feierliches „Nie wieder"! schwor, wenn jemand — wie es im Soldatenjargon heißt — „die Schnauze bis oben hin voll" hat und dann wieder durch das Tor einer Kaserne tritt, dann bedrängen ihn tausend Fragen. Ihn beschleicht ein beklemmendes Gefühl, auch dann, wenn er diesen Gang nur als Besucher und höchst zivil tut. Ist die Bundeswehr etwas anderes als die alte Wehrmacht? Wohnt in den Kasernen noch der berüchtigte „Geist von Potsdam", oder ist der Geist einer demokratischen Entwicklung eingezogen? Ist das Soldatsein noch der alte 08/15-Kommisbetrieb mit all seinen schikanösen Begleiterscheinungen oder der Appell an die Einsicht des „Staatsbürgers in Uniform", weshalb und wofür er die Uniform trägt? Ist diese Bundeswehr das schimmernde und waffenrasselnde Paradepferd von einst, ein „Staat im Staate" oder ein Instrument, welches sich das Volk als „notwendiges Übel" zu eventueller Verteidigung seiner heiligsten Güter in freier Selbstentscheidung gegeben hat? — — Um dies festzustellen, haben wir drei Oberhausener Jungen besucht, Kollegen aus dem Hüttenwerk, die im April zum Schweren Pionier-Bataillon 716 in Köln-Longerich einrückten, um hier ihre 18monatige Dienstpflicht abzuleisten. Wir verlebten kürzlich einen ganz normalen Diensttag mit den Pionieren Jürgen Giesen (Schlosser und Fahrer, Maschinenbetrieb), Dieter Caspari (Mechaniker, Wärmeabteilung) und Friedhelm Schröter (Hobler, Versuchsanstalt).

Dieser Bericht will keine Werbung für die Bundeswehr sein. Sein Verfasser ist nach allem, was er gesehen und gehört hat, weit davon entfernt, zu jubeln: „Es ist so schön, Soldat zu sein!" Das Soldatsein ist auch heute noch eine harte Sache, und unsere drei Hüttenkollegen und jetzigen Uniformträger sagen es — übrigens im Beisein ihrer Vorgesetzten! — ganz freimütig, daß sie das zivile Arbeitsleben dem Militärdienst vorziehen. Aber die Härte der Ausbildung ist kein stupider Drill, keine Schikane mehr, die man mit Kadavergehorsam hinzunehmen hat, sondern eine Notwendigkeit, damit der Soldat mit Waffe und Gerät vollkommen vertraut ist und sich im Ernstfall in allen Situationen zu seinem eigenen Schutz sinnvoll zu verhalten weiß. Der folgende Spruch des badischen Philosophen Friedrich Oettinger, der die Devise der Bundeswehrschule für Innere Führung wurde, zeigt treffend das Spannungsfeld, in dem der heutige Soldat zwischen persönlicher Freiheit und Gehorsam steht:
Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,





▲ In der Kfz.-Instandsetzungsabteilung des Schweren Pionier-Bataillons 716 in Köln-Longerich kann unser Schlosser Jürgen Giesen zeigen, was er bei der HOAG gelernt hat.

◀ Wenn sie keinen Bereitschaftsdienst haben, können die Soldaten — in Uniform oder in Zivil — nach Dienstschluß ausgehen. Pionier Giesen zeigt der Wache den Urlaubsschein.

thyssenkrupp Corporate Archives



Die Flußfähre aus Hohlplatten ist gebaut; Pionier Caspari (zweiter von links) und seine Kameraden — angetan mit Schwimmwesten — sind zum Abrücken in die Kaserne angetreten.

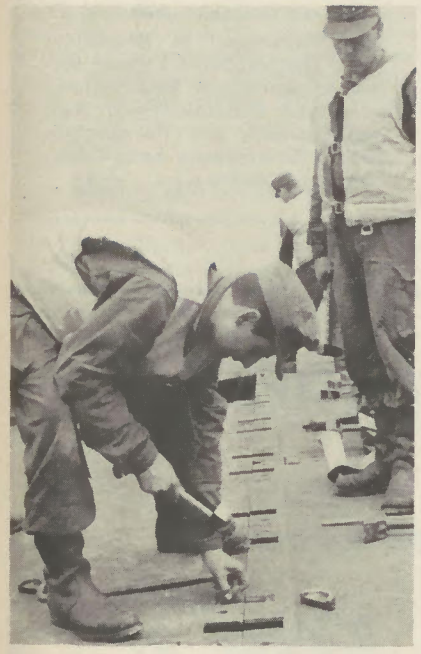
dann kann ich schneller und billiger nach Hause kommen", sagte uns Dieter Caspari, und auf unsere erstaunte Frage, ob das denn möglich sei, meinte er ebenso erstaunt: „Aber natürlich! Einige Kameraden haben sogar ihren Wagen hier, mit dem sie abends ausfahren — und es stört selbst unseren Hauptmann nicht, daß er selbst hin und wieder mit dem Fahrrad fährt!" Wie ist es denn überhaupt mit dem Ausgang? „Wir können, wenn wir nicht gerade Bereitschaft haben, jeden Abend nach Dienstschluß bis zum Zapfenstreich ausgehen, und es steht uns frei, dazu die Uniform oder den Zivilanzug anzuziehen", meint Jürgen Giesen, und zum Beweis öffnet er die Tür zu seinem Spind, das wohl die augenfälligste Demonstration des „Staatsbürgers in Uniform" darstellt, denn dort hängt der moderne Sportsakko mit dem eleganten Binder neben dem Kampfanzug. Natürlich — und das ist für junge Männer eine sehr gute Übung! — in der mustergültigen Ordnung, wie man sie von „Preußens" her noch kennt.

Daß Liebe — auch die Liebe zum Soldatsein — durch den Magen geht, weiß der für die Verpflegung zuständige Beamte ebenso gut wie der „Küchenbulle", und so weist der vom Kommandeur und vom Truppenarzt kontrollierte und unterzeichnete für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaftsdienstgrade einheitliche Speisenplan Dinge auf, die zur Zeit von Preußens Gloria — für Unteroffiziere und Mannschaften zumindest — unbekannt waren: zum Beispiel morgens weiße Brötchen und zum täglichen Mittagessen frisches Obst. „Klar", kommentiert Friedhelm Schröter, „zu Hause schmeckt's im allgemeinen besser, aber ein Bataillonskoch kann ja schließlich nicht jedem Soldaten sein eigenes Lieblingsgericht kochen!"

Und wie ist es mit der „moralischen Rüstung"? Nun, die Jungen müssen natürlich wissen und von sich aus auch akzeptieren, weshalb sie den übrigens gar nicht mehr bunten, sondern höchst schlichten Rock tragen. Das ist um so wichtiger, als täglich durch Rundfunk und Druckschriften bis hin zum fingierten Liebesbrief eine Flut von östlicher Propaganda über die Soldaten der Bundeswehr hereinbricht. Die geistigen Grundlagen der freien Welt, die demokratischen Institutionen und die wirklichen Werte, die es zu schützen gilt, werden darum den Soldaten ständig vor Augen gehalten, ohne daß sie zum Haß gegen die andere Welt, welche alle diese Werte bedroht, erzogen wird.



Bettenbau muß sein, und die persönliche Note darf sein, soweit sie im Rahmen bleibt, wie hier Bilder aus Oberhausen über dem Bett des Pioniers Jürgen Giesen.



Der Unteroffizier schaut kritisch zu, wie Pionier Caspari am Wasserplatz Westhoven am Rhein beim Bau einer Fähre die einzelnen Elemente miteinander verankert.



Friedhelm Schröter ist als Pionier Beifahrer und Werkzeugwart eines Geräte-Unimogs. Es ist kurz vor 17 Uhr, der Dienst ist beendet, es geht „heim" in die Kaserne.



Erdbohrer, Kettensäge und viele andere Geräte lassen sich mit diesem Motor koppeln. Das will gelernt sein – darum übt Pionier Schröter unter Anleitung des Vorgesetzten.

Kein Kadavergehorsam, sondern Respekt verbindet Soldaten und Vorgesetzte: Pionier Giesen zum Rapport bei seinem Kompaniechef, Hauptmann Schulze, 5. Kompanie.



und die Weisheit, das eine von dem anderen zu unterscheiden.

Drei Monate dauerte die Grundausbildung, die unsere drei Mitarbeiter durchmachten. Sie war, wenn auch die stupiden Mätzchen von dazumal, wie das „Griffekloppen" fehlten, wie gesagt, kein Zuckerlecken. Aber rechten Jungen, die wohlgenährt und sportgestählt sind, macht es einmal Freude zu zeigen, was sie auch physisch zu leisten vermögen. Rückblickend jedenfalls fassen es die drei so auf, und zur jetzt laufenden Truppenausbildung als Pioniere sagen sie: „Wir können manches, was wir vom Berufsleben her kennen, hier anwenden — und manches können wir auch noch dazulernen!" In der Tat ist es so: Jeder Pionier macht zum Beispiel seinen Militärführerschein. Die Einstellung der drei Oberhausener zu ihrem Interimsmetier als Pioniere und Soldaten ist darum nüchtern — sie ist gleich weit entfernt vom Hurra-Patriotismus wie vom Ohne-mich-Standpunkt. Grundsätzlich gilt für das Soldatsein in der Bundesarmee heute das, was Faust auf seinem Osterspaziergang inmitten des sich belustigenden Volkes sagte: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein..."

„Nächste Woche bringe ich mein Moped vom Wochenendurlaub mit in die Kaserne,

ThyssenKrupp Corporate Archives

UNSER WANDERTIP

In die „Herrlichkeit"

Unser Wanderziel soll diesmal die „Herrlichkeit" sein, die ja gar nicht so weit von uns liegt und die uns viel Schönes und Interessantes bietet. Wir wollen uns in der wohltuenden Einsamkeit der Heide bei graubraunem Heidekraut, mageren Zwergkiefern, krüppeligen Eichen und in stillen Waldabschnitten trefflich erholen. Dazu brauchen wir keine Rennjagd zu veranstalten oder einen Kilometerrekord aufzustellen; diese Gegend will in Geruhsamkeit genossen werden.



Die reizvollen barocken Stilformen der Türme des Schlosses Lembeck stammen aus dem 17. Jahrhundert. Die behäbigen Baumassen des Wasserschlosses spiegeln sich im breiten Graben.

Das Wald- und Heidegebiet der „Herrlichkeit" Lembeck ist aber so groß, daß wir es nicht an einem Tage erwandern können. Fangen wir also mit einem Teil zuerst einmal an, dann wird der Geschmack für die anderen Teile ganz sicher von selbst kommen.

Wir lösen eine Eisenbahnfahrkarte bis Wulfen (auch Sonntagsrückfahrkarten!), gehen vom Bahnhof aus ins Dorf, das älter ist, als es aussieht, und in dessen Nähe ein neuer Schacht abgeteuft wurde, der der nördlichste des Kohlengebiets sein wird. Wir überschreiten links die Bahn auf der von Napoleon ausgebauten Straße nach Wesel zu. Schon nach einer Viertelstunde sind wir an der idyllisch gelegenen „Wienbecker Mühle" (mit altem Wappen), biegen an ihr nach rechts ab auf Lembeck zu. Bald sind wir an der Oberförsterei „Nattefort" und geben uns an diesem entzückenden Plätzchen ein halbes Stündchen der Ruhe hin. Dann wandern wir auf der Straße weiter auf das Dorf Lembeck zu.

Da tauchen schon links im satten Wiesengrunde des Wiesbaches die gewaltigen Massen des im Barockstil erbauten Wasserschlosses Lembeck auf, vor dessen Eingangsallee wir bald stehen. Sie führt uns zu dem wuchtigen Eingangstor, das der Erbauer des Schlosses sehr dekorativ gestaltet hat. Durch dieses Tor werfen wir einen Blick in den Schloßhof. Brückenpfeiler, Plastiken, Portale und Pavillons sind in prächtiger, malerischer Zusammenstellung komponiert. Das Schloß erhielt seinen heutigen Stilcharakter gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Es gehört den Grafen von Merveldt.

Zurück zur Straße und dann gleich hinter dem Schloß rechts durch den Wald. In 25 Minuten sind wir in der Bauerschaft Beck, wo wir scharf links abbiegen und nach ganz kurzer Zeit an der romantischen „Midlicher Mühle" stehen. Jetzt lassen wir es uns nicht verdrießen, etwas bergauf zu steigen zur „Hohen Mark". Mehrere Feldwege führen aufwärts. Die kleine Mühe des Anstiegs hat sich bald gelohnt. Weit schauen wir hier in die Lande. Ins Venn bis Dülmen, auf die Borkenberge hinter Haltern, in die Haard vor Recklinghausen, nach Süden über Buer bis Gladbeck-Bottrop! Wenn's Wetter nur einigermaßen klar ist, können wir sogar den großen Gasometer unseres Hüttenwerks an der Emscher sehen.

Allerlei seltsame Blumen blühen hier oben. Allerhand Käferzeug krabbelt hin und her. Vogelgeschrei und Vogelgezwitscher dringt an unser Ohr. Hoch oben fliegt ein Habicht. Bisweilen springen Rehe huschend vorüber und Hasen hoppeln übers Gelände. Der Weg nach abwärts und nach Wulfen ist leicht zu finden. Man geht einfach auf die Fördertürme der neu abgeteuften Zeche zu, nur etwas rechts halten. Feldwege gibt's genug. Hier kann man auch ruhig einmal ein Gehöft durchschreiten.

So fahren Motorisierte: Oberhausen—Kirchhellen—Dorsten. Hinter der Lippe rechts nach Haltern zu. Ein Schild an einer großen Querstraße zeigt nach Wulfen.



Dr. A. Heese in Gelsenkirchen

Dr. rer. pol. Alfred Heese, bisher Assistent von Arbeitsdirektor Strohmenger, wurde Ende August die Leitung für den Bereich des Arbeitsdirektors im Werk Gelsenkirchen übertragen. Dr. Heese erhielt Prokura für das Werk Gelsenkirchen.

Sein Vorgänger in Gelsenkirchen, Dipl.-Volkswirt Josef Murawski, wurde zur Einarbeitung in seinen demnächstigen Aufgabenbereich zur Personalabteilung für Arbeiter nach Oberhausen versetzt.

Lehrlingseinstellung Frühjahr 1963

Zum 1. April 1963 stellen wir wiederum Lehrlinge für die folgenden Berufe ein:

im Werk Oberhausen	im Werk Gelsenkirchen
Maschinenschlosser	Maschinenschlosser
Betriebsschlosser	Starkstromelektriker
Stahlbauschlosser	Dreher
Starkstromelektriker	
Schmelzschweißer	
Dreher	
Walzendreher	
Universalfräser	
Industriekaufmann	Industriekaufmann
Krankenkassen-Angestellte(r)	Bürogehilfin
Technischer Zeichner	
Bürogehilfin	

Wir bieten allen Jungen und Mädchen eine vielseitige und gründliche Berufsausbildung. Die praktische Unterweisung in der Lehrwerkstatt und in den Betrieben bzw. in den Büros wird durch werkseigenen Unterricht ergänzt. Selbstverständlich werden für eine erfolgreiche Lehre auch Freude am gewählten Beruf und viel Fleiß vorausgesetzt.

Schriftliche Bewerbungen bitten wir bis **spätestens 31. Oktober 1962**

für das **Werk Oberhausen** an die Abteilung Aus- und Fortbildung, Oberhausen, Essener Straße 66,
für das **Werk Gelsenkirchen** an die Personalabteilung, Verwaltungsgebäude, Gelsenkirchen, König-Wilhelm-Straße 18,

zu richten und gleichzeitig

einen handgeschriebenen Lebenslauf mit Angaben über die Berufstätigkeit des Vaters,
eine Abschrift des Osterzeugnisses (Herbstzeugnis nach Erhalt bitte nachsenden),
möglichst ein Lichtbild

einzureichen. Der Einstellung geht eine Eignungsuntersuchung in unserem Werk voraus.

Eltern und Lehrstellensuchende erhalten jederzeit mündliche Auskünfte über die Ausbildungsmöglichkeiten

im **Werk Oberhausen** für gewerblich-technische Berufe bei Herrn **Urban** im Büro unserer Lehrwerkstatt, Ecke Essener und Osterfelder Straße (Telefon: Oberhausen 2468, 4486),
für kaufmännische Berufe bei Herrn **Braun** in der Hauptverwaltung, Essener Straße (Telefon: Oberhausen 2468, 4352);

im **Werk Gelsenkirchen** bei Herrn **Buchs** im Verwaltungsgebäude in Gelsenkirchen (Telefon: Gelsenkirchen 20031, Nebenstelle 473).

thyssenkrupp Corporate Archives

Frei sein wie die Väter...?

Von Freiheit und „Freiheit"

6. Fortsetzung

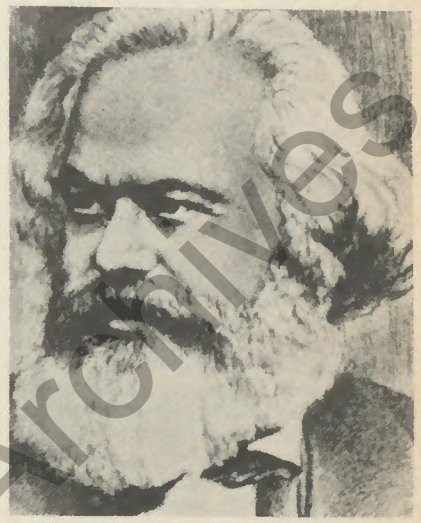
Veränderungen haben die Ereignisse von 1848/49 dennoch gebracht, Veränderungen zum Guten und zum Bösen. So stieg die Zahl der Auswanderer, die in den vierziger Jahren etwa Hunderttausend im Jahr ausgemacht hatte, nach der Revolution auf mehr als eine Viertelmillion jährlich an. Unter ihnen waren die Tätigsten, die Mutigsten, die den Schritt ins Unbekannte wagten, die die Freiheit suchten. Veränderungen aber zeigten sich auch im Aufbau der Gesellschaft, im Bildungswesen, in Diplomatie und Kriegsführung, früher oder später auch in der inneren Politik. Es war die Zeit technischer und industrieller Gründungen. In zehn Jahren verfünffachte sich die Produktion an Roheisen, verdreifachte sich die Kohleförderung, Eisenbahn und Schiffbau hielten Schritt; die ersten Großbanken entstanden. Die Londoner Weltausstellung von 1851 zeigte ihren Besuchern die Wunder der neuen Technik, welche, so versicherte der britische Prinzgemahl in seiner Eröffnungsansprache, „auch zu einer neuen, glücklicheren Politik, einer Weltgemeinschaft der Staaten führen wird".

Der „vierte Stand"

Wie stets stellte der „Lauf der Welt" die Menschen vor neue Fragen und Probleme. In verhältnismäßig kurzer Zeit änderte die durch die Fortschritte der Technik heraufbeschworene Industrialisierung die deutsche Bevölkerungsstruktur. In den neuen Industriezentren war das Proletariat entstanden, die Klasse der besitzlosen Arbeiterschaft, die zur Erhaltung ihrer Existenz allein auf die Verwertung ihrer Arbeitskraft angewiesen war. Die meisten freiheitlichen Geister standen dieser „Klasse" (das Wort wurde insbesondere durch den Einfluß von Karl Marx später zum Fanal) fremd und verständnislos gegenüber. Sie hatten mehr die politische als die soziale Freiheit im Sinn. Es ist bezeichnend für den Geist der damaligen Zeit, daß u. a. ein ansonsten so weitsichtiger Mann wie Friedrich Christoph Dahlmann, den wir von den „Göttinger Sieben" her kennen, ebenso wie seine liberalen Freunde entschieden dagegen eintrat, den „Ungebildeten" das allgemeine und gleiche Wahlrecht zuzubilligen. Man räumte also dem Arbeiterstand auch politisch nicht die vollen bürgerlichen Rechte und Freiheiten ein. Das Wort Dahlmanns, er wisse mit dem „vierten Stand" nichts anzufangen, dürfte der Meinung des Bürgertums entsprochen haben.

Tiefgreifende soziale Not und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen fielen wie Schatten auf jene Epoche, die man vielfach auch „Gründerjahre" nennt. So waren Hunger und Verzweiflung die Ursachen für die Unruhen unter den schlesischen Webern, denen später Gerhart Hauptmann ein literarisches Denkmal setzte. Aber auch in anderen Industriebezirken formierte sich die Arbeiterschaft. Schließlich ist das Revolutionsjahr 1848 das — wenn auch inoffizielle — Geburtsjahr der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Bei dem Versuch des Bürgertums, eine politische Revolution durchzuführen, die Rechte des absoluten Königtums zu beschneiden, hatten die Arbeiter und Handwerker an der Seite der Bürger gestanden. Zwar konnte von einer Arbeiterklasse im modernen Sinne noch nicht die Rede sein. Nicht nur waren vor allem die Industriearbeiter an Zahl äußerst gering, sie hatten auch keine selbständigen Organisationen. Auch fehlte ihnen jede Vorstellung von ihrer gesellschaftlichen Aufgabe. Aber im Verlauf des Jahres 1848/49 zeigte sich, daß die Arbeiter sehr schnell begriffen, daß sie nicht nur die politischen Forderungen des Bürgertums zu unterstützen, sondern auch ihre eigenen Belange wahrzunehmen hatten. In den Märztagen des Jahres 1848 erhoben die Arbeiter in einem Berufe nach dem anderen ihre Forderungen auf Herabsetzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Arbeitslohnes.

Aus Berlin, das neben den Rheinlanden und Süddeutschland das wichtigste Zentrum der Revolution war, besitzen wir interessante Dokumente darüber, wie sich die Arbeiterschaft als selbständige, vom Bürgertum unabhängige Kraft zu fühlen und zu organisieren begann. Der führende Kopf der Bewegung war der Schriftsetzer Stephan Born (1824 bis 1898), Gründer des „Zentralkomitees für Arbeiter", der ersten umfassenden deutschen Arbeiterorganisation. In den Statuten dieses Komitees hieß es: „Wir wollen es dahin bringen, daß wir als Arbeiterklasse als eine Macht im Staate dastehen, daß jeder von uns sich als Mitglied desselben erklären und bestätigen könne, und deshalb ist die Organisation der Arbeiter die erste Notwendigkeit, die erste unserer Aufgaben." Publizistisches Organ des Komitees und damit erste deutsche Arbeiterzeitung war eine von Stephan Born herausgegebene „sozial-politische Zeitschrift", der er den Titel „Das Volk" gab.



Kein Deutscher der Neuzeit hat eine größere Weltwirkung ausgeübt als Karl Marx. Im vorigen Jahrhundert gab er der sich neuentwickelnden Arbeiterklasse eine Heilslehre. Inzwischen benutzen kommunistische Gewaltregimes die Lehren von Marx als dogmatische Rechtfertigung für ihr terroristisches Herrschaftsregime.



Friedrich Engels, Sproß eines alten Barmer Patriziergeschlechts, war zeitlebens treuer Gefolgsmann von Karl Marx. Vor allem unterstützte er den mittellosen Marx finanziell und ermöglichte die Herausgabe seiner Werke. Gemeinsam mit Marx verfaßte er 1847/48 das Kommunistische Manifest in der Emigration.

Arbeiterkongresse

Vom 23. August bis 3. September 1848 berief Born den ersten „Allgemeinen Arbeiterkongreß" nach Berlin ein, auf dem die Delegierten von insgesamt 35 deutschen Arbeitervereinen zusammenkamen. Unter den von diesem Kongreß aufgestellten Forderungen finden wir: Einführung des zehnstündigen Arbeitstages, Verbot der Kinderarbeit, Verbot der Züchtigung von Lehrlingen, und sogar schon dem Verlangen nach einem Mitbestimmungsrecht wird Ausdruck verliehen in Form „der Wahl von Werkführern in Fabriken und Werkstätten unter Zuziehung der Arbeiter". Außerdem fanden im Laufe des Jahres 1848 und 1849 noch eine ganze Anzahl anderer Arbeitskongresse in Deutschland statt. Doch nach dem Scheitern der Revolution mußte Born aus Deutschland fliehen. In der Schweiz widmete er sich später dem Studium der Literaturgeschichte, wurde außerordentlicher Professor und Herausgeber der „Basler Nachrichten", einer noch heute bestehenden Tageszeitung.

Soviel über die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung, als deren offizielles Geburtsjahr vielmehr das Jahr 1868 gilt. Damals wurden innerhalb weniger Wochen drei Gewerkschaftsorganisationen gegründet, und zwar bemerkenswerterweise alle drei von politischen Parteien. Die Liberale Fortschrittspartei rief die Hirsch-Duncker'sche Gewerkvereine ins Leben, die Lasallezner gründeten die sogenannten Arbeiterschaften und die Bebelsche Richtung der Sozialdemokratie, die sogenannten Eisenacher, die Internationalen Gewerksgenossenschaften. Doch bevor wir auf jene Entwicklung eingehen können, muß hier der entscheidende Einfluß zweier Deutscher erwähnt werden, deren Lehre nicht nur der sozialen Auseinandersetzung der damaligen Zeit neue Impulse gab, sondern in ihrer Wirkung auch die Weltpolitik — bis auf unsere heutigen Tage — erfaßte: Karl Marx und Friedrich Engels.

Marx und Engels

Der Begründer jener politischen Philosophie und revolutionären Strategie, welche nach ihm Marxismus genannt wird, entstammte ebenso wie sein Freund und Mitstreiter Friedrich Engels dem rheinischen Bürgertum. Marx, 1818 in Trier geboren, war Sohn eines jüdischen Advokaten, der um zwei Jahre jüngere Engels gehörte einer Barmer Industriellenfamilie an. Der Dichter Heinrich Heine schrieb einmal über seine in Paris lebenden deutschen Landsleute, „darunter der entschiedenste und geistreichste, Dr. Marx". Er war in der Tat ein überaus geistvoller Mann, der als Schriftsteller blendend und überzeugend zu schreiben verstand. Aber er zwang seinen Geist in eine einzige Richtung. Er war beseelt von dem Gedanken, die Welt zu verändern; er machte sich zum Prediger eines scharfen und kompromißlosen Klassenkampfes, der das Bewußtsein der Arbeiterklasse heben und sie zum Träger der gesellschaftlichen Ordnung machen sollte. Letztes Ziel der Marxschen Ideen war die Weltrevolution, die Machtergreifung durch die „Diktatur des Proletariats", die den Staat als Herrschaftsform beseitigen und an seine Stelle die „klassenlose Gesellschaft" setzen soll.

In Bonn, Berlin und Jena studierte Marx Staatswissenschaften, Geschichte und Philo-

→



Extra-Blatt.

Das Volk.

Organ des Central-Komites für Arbeiter.

Eine sozial-politische Zeitschrift.

Herausgegeben von

Schriftsetzer Born.

Erscheint: Dienstags, Donnerstags Sonnabends. Donnerstag, den 25. Mai. Monatspreis: 5 Sgr.

Was wir wollen.

Woher wir dazu gekommen, unser Blatt „das Volk" zu nennen, das wollen wir zuerst erklären, und in dieser Erklärung gedenken wir zugleich die Tendenz anzugeben, in welcher wir dasselbe redigiren werden.

Sprechen wir vom Volke, so rechnet sich nur zu oft alle Welt dazu, und doch soll diese Zeitschrift hauptsächlich nur eine bestimmte Klasse im Staate vertreten, die arbeitende Klasse. Wir wählten den Titel „das Volk" unter der Voraussetzung, daß, so lange noch Klassenunterschiede existiren, man unter diesem Namen immer diejenige Klasse der Gesellschaft meinen wird, die die unterdrückte ist, die in Lohn und Brod steht, deren Existenz selbst so lange noch eine ungewisse ist, als ihr dieser Lohn, als ihr Arbeit geboten wird, diejenige Klasse, die nur für den kommenden Tag lebt und die keine Zukunft hat als das Elend oder den verzweifelten Widerstand.

Wir haben es so oft erfahren, daß man denjenigen, welche für die Interessen des Volkes schreiben, zum Vorwurfe macht, sie nur setzten diese Klassenunterschiede; sie allein sähen nur Gegensätze zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Kapitalisten und Arbeitern, die in einem freien Lande, wo Allen eine gleiche Berechtigung an der Ausübung der Staatsgewalt zugesichert sei, in der That nicht existiren. Der Verfassungsentwurf, den unsere Minister uns in diesen Tagen vorgelegt, belehrt uns eines Andern; wir sehen, daß es in unserem Staate noch eine Nobelgarde durch das Unterscheidungszeichen des größeren Besitzes geben soll und selbst, wenn dies nicht der Fall wäre, wenn unsere Volksvertreter das Einkammersystem ohne Census durchsetzen, die Gegensätze, die die geschichtliche Entwickelung aller Völker, die wir nicht gemacht, sie wären damit nicht aufgehoben.

Unsere Gegner meinen, daß ebenso wie der Adel sich im Bürgerthume auflöste, als dieses ihm seine Privilegien, seine besonderen Vorrechte entrungen, sich auch das Bürgerthum in demselben Moment im Volke auflösen müsse, als dieses sich die Theilnahme an der Regierung erworben, als der Besitz die Berechtigung, im Staate noch ausschließlich vertreten zu sein, verloren, und daß dann alle Mitglieder des Staates im „Volk" begriffen seien.

Welch kurzsichtige Auffassung der Geschichte! Sehen wir denn nicht, daß mit der Zeit, wo das Volk die politische Freiheit errungen, sein gesellschaftlicher Gegensatz zur Klasse der Kapitalisten nur um so klarer hervortritt, daß es sich nun auch mit aller seiner Thatkraft auf den Erwerb der sozialen Freiheit wirft!

So wie eine Klasse in der Gesellschaft zur Herrschaft gelangte, so wurde auch ihre Existenz, ihre Art und Weise zu leben, zu produziren, eine andere. Mit jeder gewaltigen Revolution, die uns die Geschichte aufzuweisen hat, sehen wir auch einen Wechsel in allen Lebensverhältnissen der civilisirten Völker eintreten. Mit dem Sturze der Adelsherrschaft errang sich das Bürgerthum nicht allein die politischen Rechte, seine ganze Produktionsweise wurde eine andere, und in sein romanisches Grab zog der Adel das Zunftwesen und allmälig noch die letzten Reste mittelalterlicher Barbarei. Mit dem Bürgerthume tritt die Herrschaft

Titelseite der von Stephan Born im Jahre 1848 herausgegebenen Zeitschrift „Das Volk". Dieses Blatt, „Urahn" der Gewerkschaftspresse, war die erste in Deutschland erscheinende Arbeiterzeitung.

Krupp Archives

sophie. In Berlin war er zu den Junghegelianern — revolutionäre, sich auf Hegel (1770 bis 1831) berufende Geister, dessen Philosophie zu einer der Keimzellen des späteren Marxismus werden sollte — gestoßen. 1842 übernahm Marx die Redaktion der in Köln erscheinenden „Rheinischen Zeitung", eines liberalen Blattes, das insbesondere die restaurativen Tendenzen in Deutschland anprangerte.

In dieser Zeit lernte Marx auch seinen späteren Freund Friedrich Engels kennen, der sich bereits als Verfasser einiger sozialistischer Schriften hervorgetan hatte. Als 1843 die „Rheinische Zeitung" verboten wurde, ging Marx nach Paris in die Emigration, wo er seine ersten politischen Werke herausgab. 1845, nachdem die französische Polizei ihn auf Verlangen der preußischen Regierung ausgewiesen hatte, floh er nach Brüssel. Dann, 1848, kehrte er vorübergehend nach Deutschland zurück, eben dreißigjährig. Während der 1848er Revolution haben jedoch sowohl Marx als auch Engels kaum eine Rolle gespielt. Im Grunde genommen verachteten sie sogar jene Revolution, die eine Erhebung des Bürgertums war, das sie als „Bourgeoisie" mißfällig abtaten. Schließlich waren um die Jahrhundertmitte von zehn Deutschen neun „Kleinbürger", Bauern, Handwerker, kleine Geschäftsleute, Lehrer und so fort. Die Arbeiterschaft hatte noch keinerlei gesellschaftspolitische Bedeutung. Wer jedoch die „bourgeoise" Mehrheit des deutschen Volkes so bärbeißig bespöttelte wie Marx und Engels, der konnte auch jener Revolution keinen Geschmack abgewinnen.

Eine neue Ideologie

Das Mißlingen der Revolution trieb Karl Marx dann wieder in die Verbannung, diesmal über Paris nach London. Die britische Hauptstadt bleibt sein Aufenthaltsort bis zu seinem Tode (1883). Hier vergrub er sich im Lesesaal des Britischen Museums, wo er seine großen Werke schrieb. Er hauste gewissermaßen im Herzen des Feindes, denn nie hat er aufgehört, England als die Hochburg des Weltkapitalismus anzusehen.

Interessant ist eine Schilderung, die einer seiner nächsten Bekannten über ihn gab. Und zwar schrieb der russische Sozialist Bakunin über seinen damaligen Freund Karl Marx: „Eine dichte schwarze Mähne auf dem Kopf, die Hände mit Haaren bedeckt, den Rock schief zugeknöpft, hatte er dennoch das Aussehen eines Mannes, der das Recht und die Macht hat, Achtung zu fordern. Seine Bewegungen waren eckig, aber kühn und selbstbewußt. Seine Manieren liefen geradezu allen gesellschaftlichen Umgangsformen zuwider. Aber sie waren stolz, mit einem Anflug von Verachtung, und seine scharfe Stimme, die wie Metall klang, stimmte merkwürdig überein mit seinen radikalen Urteilen über Menschen und Dinge, die er fällte. Er sprach nicht anders als in imperativen, keinen Widerstand duldenden Worten; doch alles, was er sprach, war gehaltreich, logisch und klar." Schon ein Jahrzehnt vorher hatte der deutsche Sozialist Moses Hess, der 1841 in Köln in der Redaktion der „Rheinischen Zeitung" mit Marx zusammenarbeitete, an den Schriftsteller Berthold Auerbach geschrieben: „Denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in einer Person vereinigt, ich sage vereinigt, nicht zusammengeschmissen, so hast Du Dr. Marx."

Marx' Leben in London stellt eine bedrückende Tragödie dar. Nie war er fähig, sich selbst zu ernähren. Die unregelmäßigen Einkünfte aus Büchern und Aufsätzen reichten bei weitem nicht aus; Freunde — vor allem Friedrich Engels — unterstützten die Familie, die zunächst in Chelsea, einem besseren Viertel, Wohnung genommen hatte, dann aber die Miete nicht mehr bezahlen konnte und eine kümmerliche Behausung im Armenviertel von Soho bezog. Die Tagebuchaufzeichnungen von Frau Jenny Marx, geb. von Westphalen, Schwester des preußischen Innenministers, sind ein erschütterndes Dokument für die Armut, unter der der Verfasser des „Kapital" und seine Familie lebte. Sieben Kinder gebar Frau Jenny ihrem Mann, von denen vier im zarten Alter verstarben. Marx selbst konnte oft wochenlang nicht ausgehen, weil sein einziger Anzug sich im Leihhaus befand; meist fehlte es ihm sogar an Geld für Porto, um seine journalistischen Arbeiten wegzuschicken. Dabei war er ständig kränklich, ein Gallen- und Leberleiden quälte ihn, außerdem litt er jahrelang an einer häßlichen Furunkulose.

„Die europäische Bourgeoisie wird noch lange an meine Furunkel denken", schrieb er einmal an Friedrich Engels. Aus der Tiefe seines Leides, so meint Engels, habe Marx die Kraft geschöpft, die ihn mit leidenschaftlicher Glut gegen den Kapitalismus angehen ließ. 1867 erschien der erste Band des „Kapital", seines Hauptwerks, in das er all seine gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungen hineingearbeitet hat. Dieses Werk, dessen zweiter und dritter Band unvollendet blieben und aus dem Nachlaß von Friedrich Engels herausgegeben wurden, ist gewissermaßen zur Bibel der marxistischen Ideologie geworden. Doch das Bild des modernen Kapitalismus, das Marx darin zeichnete, hat sich als nicht richtig erwiesen. Das Massenelend, wie es erschütternd von Karl Marx geschildert wird, ist von der industriellen Revolution nicht gebracht und nicht vermehrt, sondern — im Gegenteil — von ihr zu einem guten Teil beseitigt worden. Hunger und Massenarmut sind vielmehr dort anzutreffen, wo die industrielle Revolution nicht — oder noch nicht — Platz ergriffen hat: in den Entwicklungsgebieten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

Marx und Engels wollten mit ihrer Ideologie eine Philosophie entwickeln, welche die Welt nicht allein interpretierte, sondern vor allem veränderte, und zwar im Interesse der „Klasse", der nach ihrer Auffassung allein die Zukunft gehörte: dem Proletariat. Sie bejahten daher die „politische Revolution" als geschichtliche Notwendigkeit, wie denn nach marxistischer Lehre die bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist. Erklärtes Ziel der Themen des Karl Marx war die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen (d. h. durch die „Kapitalisten", an die Ausbeutung des Menschen durch ein Kollektiv, z. B. den Staat, dachten Marx und Engels noch nicht) zu beenden. Der Kapitalismus, so argumentierte Marx, erzeuge zwangsläufig ein Heer von Proletariern, ohne deren Ausbeutung er undenkbar sei. Damit produziere der Kapitalismus aber zugleich seinen „eigenen Totengräber", denn im Sinne der geschichtlichen Dialektik des Karl Marx „sind der Untergang des Kapitalismus und der Sieg des Proletariats gleich unvermeidlich!" („Kommunistisches Manifest").

„Revisionismus"

Die von Marx angestrebte und verheißene proletarische Revolution werde — so voraussagte er — zugleich die letzte sein, denn nach Überführung der Produktionsmittel in Gemeineigentum, der Beseitigung des Privateigentums, wozu wegen des Widerstands der Enteigneten eine eiserne „Diktatur des Proletariats" notwendig sei, werde es keine Ausgebeuteten mehr geben, und Macht würde nur noch ausgeübt zum Wohle aller. Folglich werde es danach keine Revolutionen mehr geben. Daß seine Heilslehre, namentlich durch den Leninismus und Stalinismus ins Gegenteil verkehrt werden würde, hat Marx nicht voraussehen können. Doch daß er erleben mußte, wie die deutsche Sozialdemokratie bereits 1875 durch ihr Gothaer Programm in wesentlichen Punkten von ihm abwich, muß ihn tief getroffen haben. Von London aus hat er die „volksstaatlichen Illusionen" deutscher Sozialdemokraten dann auch aufs heftigste kritisiert. Schließlich hat die in ihrer Anfangszeit stark marxistisch eingestellte deutsche Sozialdemokratie seit 1900 den orthodoxen Marxismus ständig neueren Erkenntnissen anzupassen versucht („Revisionismus") und, wie ja auch der Name sagt, sich zum Fürsprecher und Verfechter der Demokratie gemacht, wie es im übrigen der Sozialdemokrat und Arbeiterführer Ferdinand Lasalle war, der Bismarck bei der Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die männliche Bevölkerung beeinflußte.

Fünfundsechzigjährig ist Karl Marx am 14. März 1883 an einem Lungenabzeß dahingegangen. Nur wenige Menschen wohnten in Highgate seiner Beerdigung bei. Erst in den letzten Jahren ist über seinem Grab ein Denkstein errichtet worden.

Proletarier aller Länder . . .

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Mit diesen Worten schließt das Kommunistische Manifest, das als politische Flugschrift 1847/48 von Karl Marx und Friedrich Engels verfaßt wurde. Das Manifest formuliert die Grundzüge des Sozialismus. Der Schlußsatz wurde zum folgereichen Schlagwort der Kommunistischen Internationale, zu einem „geflügelten Wort" von weltgeschichtlichem Ausmaß.

Adolf Kolping

Sicherlich hat kein Deutscher der Neuzeit eine größere Weltwirkung ausgeübt als Karl Marx. Die Soziologie und die soziale Idee des 19. und 20. Jahrhunderts haben sich in der Auseinandersetzung mit seinem Werk vollzogen. Mit seinem Namen unlösbar verbunden sind vor allem die bolschewistische Revolution und die Entstehung und der Aufstieg des Sowjetstaates, Geschehnisse also von kaum auszumessender politischer Bedeutung. Nun aber, was hat dies mit dem Thema unserer Betrachtung zu tun? Es wäre Geschichtsklitterei, wenn man bei einer erschöpfenden Betrachtung dieses Themas Karl Marx übersehen wollte; sein Name ist damit nicht weniger verbunden wie etwa der eines Martin Luther oder eines Freiherrn vom Stein.

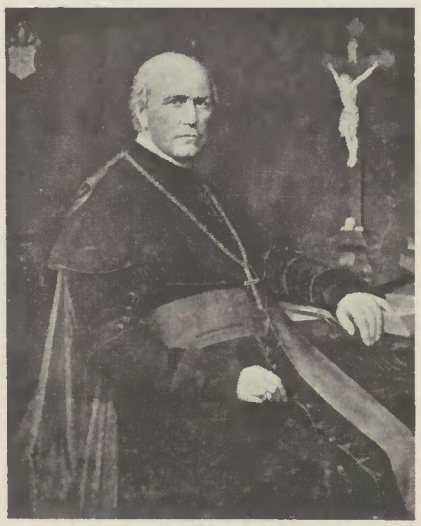
Die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln — so haben wir gesehen — bedeutet nach Marx die letzte Revolution oder, wie sich Engels prophetisch ausdrückte, „der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit". Von Anfang an aber hat es in Deutschland Männer gegeben, die von einer Freiheit à la Marx nicht allzuviel hielten. Es erübrigt sich zu erwähnen, daß konservative und bürgerliche Kreise Marxsches Gedankengut ohnehin bekämpften, aber auch unter der Arbeiterschaft und ihren Fürsprechern waren nicht wenige, die Marx kritisch beurteilten oder gar ablehnten. Hier ist insbesondere der Einfluß der beiden katholischen Sozialpolitiker Adolf Kolping und Wilhelm Emanuel von Ketteler zu erwähnen. Beide mögen schon deswegen aus innerster Überzeugung gegen Marx eingestellt gewesen sein, weil sie in ihm einen militanten Atheisten sahen (das Wort „Religion ist Opium für das Volk" stammt von Marx), der ebenso — obwohl selbst Jude — auch das Judentum als „faden Dunst" abtat.

Adolf Kolping, der 1813 in Kerpen bei Köln geboren wurde, vertrat die Ansicht, daß nicht die Revolution, sondern die Evolution — die organische Entwicklung der Dinge — die soziale Frage lösen werde. Er war Sohn eines armen rheinischen Schäfers, zeitlebens hat er in tiefer Verehrung von dem innigen Familienleben seines frommen und fleißigen Elternhauses gesprochen und daraus Kraft geschöpft. Als Dreizehnjähriger trat er in die Lehre eines Schuhmachermeisters. Doch aus dem Schusterlehrling wurde schließlich der Gymnasiast des Kölner Marzellen-Gymnasiums. Mit zäher Energie, inzwischen hatte er sowohl die Gesellenprüfung als auch das Abiturexamen bestanden, bahnte er sich seinen Weg zum Theologiestudium. Als Priester wurden ihm die sozialen Belange seiner ehemaligen Berufskollegen, der Handwerksburschen, zur Herzensangelegenheit. In der aufstrebenden Industriestadt Elberfeld machte man ihn 1847 zum Präses des Gesellenvereins, einer Einrichtung, die es sonst noch nirgendwo gab. Aus dem Elberfelder Verein schuf Kolping eine Bewegung, die bald aus dem rheinischen Raum hinüber ins Westfälische, dann nach Hessen, Bayern und selbst bis nach Österreich reichte.

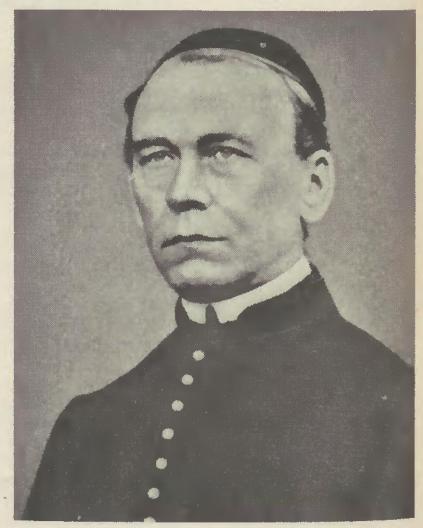
Ziel Kolpings war es, die sittlichen und geistigen Kräfte der immer größer werdenden Masse der unselbständigen Erwerbstätigen, also Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter (in Preußen gab es 1850 etwa 450000 Handwerksgesellen und 600000 Fabrikarbeiter), zu mobilisieren und sie trotz der durch ihre Arbeit bedingten Abhängigkeit zu freien und ideell denkenden Menschen zu machen. Das Ringen um solche Freiheit hat im Denken und Handeln Kolpings einen breiten Raum eingenommen. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat er erkannt, daß allein durch steigende Löhne die Emanzipation der Arbeiterschaft nicht erreicht werden konnte, daß auf die Epoche der Verproletarisierung und des Klassenkampfes eine weitere Entwicklungsstufe hinsichtlich des Schicksals der Arbeitnehmer folgen müsse: ihre Integration in Familie, Beruf, Religion, Kultur, Volk, Gesellschaft und Staat.

Kolping hielt nicht viel von allgemeinen Weltverbesserungsplänen, wie wenig er aber auch von den Kämpfern für Bürgerrecht gehalten hat, beweist sein Wort aus dem Jahre 1848: „Da haben sie auf den Barrikaden gestanden, und für Schwätzer hat das Blut armer Handwerksburschen fließen müssen." Ein hartes Wort, doch damit war nichts gegen die Freiheit gesagt, die auch Kolping erfüllte, aber die er auf andere Weise zu erringen hoffte. Was die heutigen Rechte der Arbeiterschaft angeht, so sind diese nicht zuletzt das Verdienst auch Kolpings und seiner Bewegung. Es ist interessant, daß auch der spätere Führer der deutschen Sozialdemokratie, August Bebel, Mitglied eines Kolping-Vereins gewesen ist und dies nach seinen eigenen Worten „nicht bereut" hat.

1865 ist Adolf Kolping in Köln gestorben; in der dortigen Minoriten-Kirche wurde er beigesetzt.



Wilhelm Emanuel von Ketteler, ein streitbarer Geist, der mit aller Schärfe für soziale Gerechtigkeit eintrat, war in vielem genau das Gegenteil von Kolping. Er gilt als der „Vater der katholischen Soziallehre in Deutschland". In der nächsten Fortsetzung unserer Serie wollen wir auf sein Wirken näher eingehen.



Vom Schustergesellen zum Arbeiterpriester: Adolf Kolping. Er stellte die soziale Frage in den Zusammenhang von Religion, Staat und Gesellschaft. Die Schaffung eines guten Sozialklimas, so meinte er, lasse sich auch ohne Revolutionen erreichen. Die organische Entwicklung der Dinge werde letztlich ausschlaggebend sein.

Kolping Archiv

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

14. 6.:
Heinz Iffland, Tochter Birgit
27. 6.:
Dieter Gerritzen, Sohn Oliver
1. 7.:
Jochen Zanke, Tochter Helga Gudrun
3. 7.:
Wolfgang Schröder, Sohn Wolfram
7. 7.:
Paul Höltgen, Tochter Petra
11. 7.:
Manfred Heckmann, Tochter Kerstin
13. 7.:
Johannes Möllmann, Sohn Frank
14. 7.:
Günter Schröder, Tochter Antje
15. 7.:
Helmut Riechel, Sohn Jürgen
16. 7.:
Willi Merz, Tochter Birgit
18. 7.:
Franz Hollerith, Tochter Angelika; Klaus Seidl, Sohn Ralf
19. 7.:
Friedrich Dörmann, Sohn Uwe; Herbert Ernemann, Sohn Thomas
20. 7.:
Herbert Buschkönig, Tochter Elke; Jetze de Groot, Tochter Beatrix; Albert Kotzian, Tochter Margarete; Paul Mäling, Sohn Klaus Peter
25. 7.:
Hans Hepner, Tochter Kerstin; Erich Mensch, Sohn Dieter; Walter Ostermeier, Tochter Angela; Bernhard Stoek, Sohn Klaus; Friedhelm Wißdorf, Sohn Werner
26. 7.:
Karl-Dieter Keller, Tochter Christiane; Heinz Stephan, Tochter Heidemarie; Heinrich Voßkühler, Sohn Heinz-Joachim
27. 7.:
Wilhelm Lauterbach, Tochter Manuela
29. 7.:
Werner Horstkamp, Sohn Uwe; Otto Jettkant, Tochter Beatrix; Johannes Schürmann, Sohn Christoph; Manfred Theis, Tochter Gabriele
30. 7.:
Leopold Merl, Sohn Harald; Eugen Reschke, Sohn Dietmar
1. 8.:
Rudi Franz, Sohn Klaus-Dieter; Manfred Gerhards, Sohn Peter; Peter Knebel, Tochter Iris
2. 8.:
Heinrich Möller, Tochter Alexandra; Theodor Schrömges, Sohn Holger
3. 8.:
Horst Vesper, Sohn Bernd
4. 8.:
Hans-Peter Boos, Sohn Christof; Hans Schulz, Sohn Peter; Günter Skopp, Sohn Jörg
6. 8.:
Helmut Schulz, Tochter Susanne
7. 8.:
Werner Bachmann, Tochter Barbara; Walter Dahmen, Tochter Ute
8. 8.:
Wilhelm Hinske, Sohn Jörg; Wolfgang Stübe, Sohn Thomas
9. 8.:
Karl-Heinz Brandau, Sohn Frank; Franz Czubak, Sohn Michael; Heinz Meerschitt, Tochter Heike
11. 8.:
Eduard Brodka, Tochter Silvia; Kurt Dziwak, Tochter Marion; Werner Jessa, Sohn Michael; Bernhard Knochenhauer, Tochter Sylvia
12. 8.:
Heinz Cabanski, Sohn Harald; Helmut Hehnke, Tochter Angelika; Erich Keldermann, Tochter Hannelore; Karl-Heinz Monka, Sohn Dirk
13. 8.:
Hermann Hartjes, Tochter Brigitte; Paul Scholle, Sohn Dirk
14. 8.:
Heinz Losch, Sohn Karl-Heinz

Eheschließungen:

8. 6.:
Renate Bongers mit Armin Dziwak; Ellen Kryza mit Ulrich Grün
15. 6.:
Sieglinde Glücks mit Manfred Wienands
22. 6.:
Franz Sander mit Maria Flousek
29. 6.:
Theodor Büscher mit Ursula te Pas; Margarete Domanski mit Manfred Heinzen; Johannes Fehlemann mit Anneliese Quint; Hans-Jörg Utech mit Gerda Wodsak
30. 6.:
Friedrich Lohmann mit Wendy Hazel Wagstaff
12. 7.:
Alfons Drecnik mit Anneliese Rees; Hans-Joachim Kerner mit Wilma Hagen
13. 7.:
Adrian Both mit Inge Fürth; Klaus-Dieter Friehe mit Elsa Hermann; Ilse Piechaida mit Walter Herbert Romeis; Bernhard Schmidt mit Susanne Grund; Herbert Schrötter mit Renate Kruse
17. 7.:
Günter Jungblut mit Brigitte Henrich; Friedhelm Lickfeld mit Ruth Musolff
19. 7.:
Hermann Ravenstein mit Anna Maria Steven; Winfried Plänker mit Brigitte Terwint; Manfred Wolf mit Elfriede Ostendorp
20. 7.:
Adolf Meurisch mit Martha Binkowska; Heinz Schenk mit Bernhardine Buchholz
24. 7.:
Jürgen Roger mit Ursula Witt
26. 7.:
Werner Fuhrmann mit Renate Müller
27. 7.:
Siegmund Soltysiak mit Inge Thiel; Kurt Welsch mit Rosemarie Kuhn
2. 8.:
Wolfgang Denda mit Sigrid Hannighofer
3. 8.:
Anton Haustein mit Christel Weinberg
4. 8.:
Wilhelm Steffen mit Katharina Stork
8. 8.:
Günter Rosemann mit Edith Gewehr
9. 8.:
Alfred Beyer mit Rosita Wrzeciona; Hans-Josef Theil mit Anna-Maria Schmidt
10. 8.:
Horst Kipar mit Erika Patschkowski

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

5. 7.:
Siegfried Unterbarnscheid, Sohn Siegfried
7. 7.:
Eberhard Meyke, Tochter Susanne
14. 7.:
Gerd Krysik, Sohn Uwe
18. 7.:
Bernhard Krischok, Tochter Heike
19. 7.:
Herbert Ortshöfer, Söhne Dirk und Peter
20. 7.:
August Ehrenberg, Tochter Andrea
29. 7.:
Herbert Pruss, Tochter Judith

Eheschließungen:

6. 7.:
Heinz Dröge mit Ellen Vedder
20. 7.:
Werner Koschewski mit Christel Bedürftig

Jubilare im Monat August

50jähriges Dienstjubiläum:

Edmund Hummes, Abteilung Verkehr

40jähriges Dienstjubiläum:

Johann Ebert, Werk Gelsenkirchen
Johann Filomela, Werkschutz
Anton Gurowski, Block- und Profilwalzwerke
Gustav Heyn, Block- und Profilwalzwerke
Berthold Hirsch, Wärmeabteilung
Bernhard Hoffmann, Maschinenbetrieb
Emil Hülsmann, Maschinenbetrieb
Hermann Karbach, Abteilung Verkehr
Paul Losch, Baubetrieb Stahlwerke
Philipp Mohr, Wasserwerke
Paul Müller, Siemens-Martin-Stahlwerke
Hermann Peukert, Maschinenbetrieb
Rudolf Rarrek, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Otto Schulz, Maschinenbetrieb
Franz Schwemin, Block- und Profilwalzwerke
Martin Smit, Abteilung Verkehr
Heinrich Vogt, Maschinenbetrieb
Jakob Walter, Maschinenbetrieb

25jähriges Dienstjubiläum:

Heinrich Antoni, Werkschutz
Bernhard Beem, Baubetrieb Stahlwerke
Georg Braun, Zementwerk
Johann Dietrich, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Peter Eberhard, Allgemeine Verwaltung
Wilhelm Hallerbach, Maschinenbetrieb
Franz Inkmann, Maschinenbetrieb
Johann Jung, Maschinenbetrieb
Johannes Jung, Maschinenbetrieb
Georg Kerb, Baubetrieb Stahlwerke
Johannes Knühmann, Maschinenbetrieb
Karl Kusenberg, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Ernst Küpper, Thomasstahlwerk
Walter Land, Verkaufsabrechnung
Wilhelm Lösgen, Siemens-Martin-Stahlwerk
Hermann Matzken, Maschinenbetrieb
Paul Müller, Dampfkraftwerk
Otto Pijahn, Stahlwerksnebenbetriebe
Ludwig Radkowski, Betriebswirtschaftsstelle
Alfred Rank, Siemens-Martin-Stahlwerk
Ernst Riepe, Wasserwerke
Jakob Ritter, Baubetrieb Stahlwerke
Georg Ruther, Blechwalzwerk
Adolf Schade, Maschinenbetrieb
Wilhelm Schwerdorf, Elektrischer Betrieb Blechwalzwerk
Peter Sporken, Baubetrieb Stahlwerke
Bernhard Strausberg, Maschinenbetrieb
August Töhning, Reparatur- und Werkstättenbetrieb Hochöfen
Albert Wegner, Hochöfen
Paul Wielandt, Block- und Profilwalzwerke
Ludwig Zerwe, Maschinenbetrieb

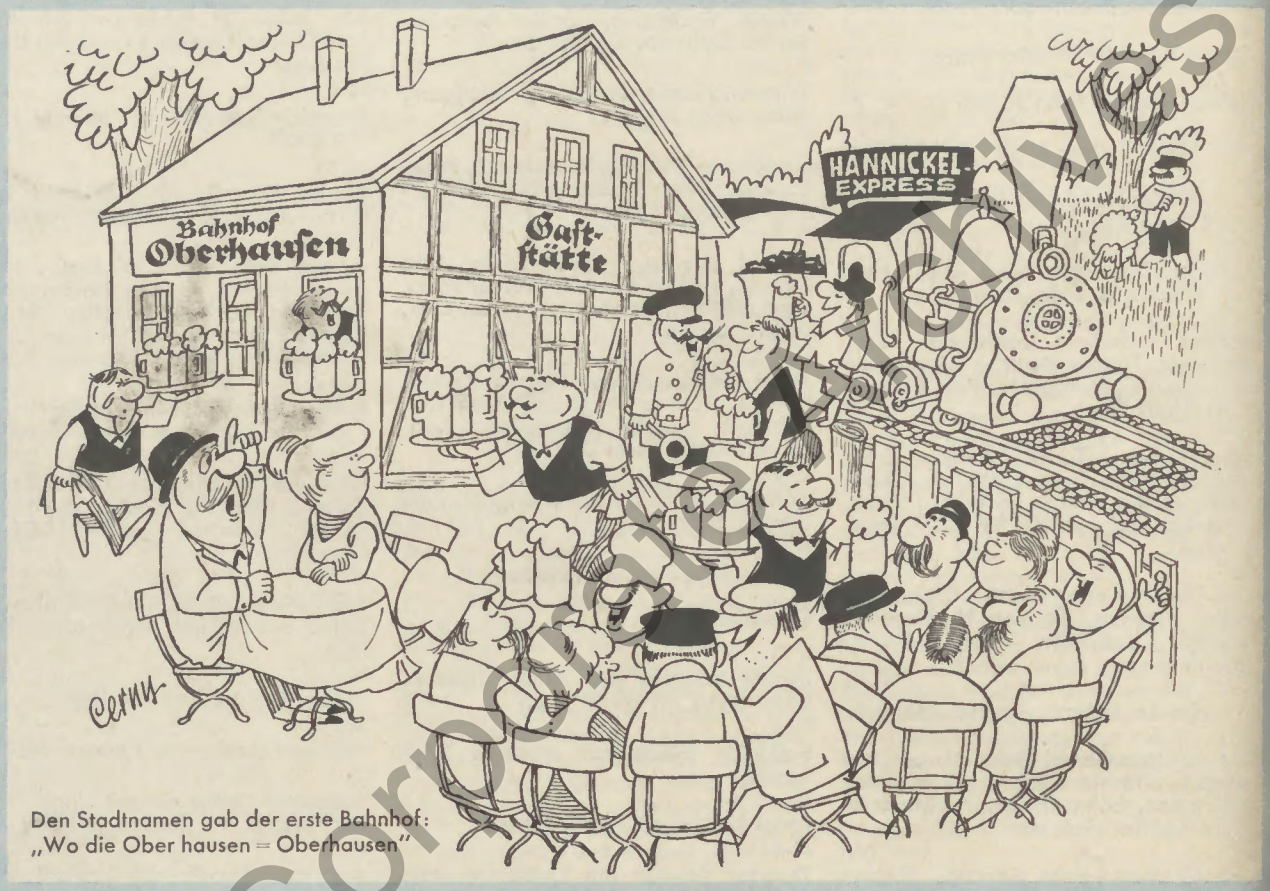
Sie gingen von uns

30. 6.:
Johannes Klimmeck, 60, Pensionär; Herbert Werner, 20, Werk Gelsenkirchen
3. 7.:
Johann Büns, 61, Block- und Profilwalzwerk
6. 7.:
Rudolf Kämpgen, 57, Pensionär
11. 7.:
Franz Kabat, 78, Pensionär
13. 7.:
Josef Wolff, 63, Maschinenbetrieb
19. 7.:
Karl Sonntag, 76, Pensionär
23. 7.:
Alex Lange, 92, Pensionär; Hermann Weiß, 68, Pensionär
24. 7.:
Emil Hertel, 78, Pensionär
29. 7.:
Wilhelm Geldermann, 77, Pensionär

thyssenkrupp Corporate Archives



Ankunft des ersten Hannickels:
„Hier laßt uns Hütten bauen!"
(Nach Matth. 17,4)



Den Stadtnamen gab der erste Bahnhof:
„Wo die Ober hausen = Oberhausen"

100 Jahre Wiege der Ruhrindustrie

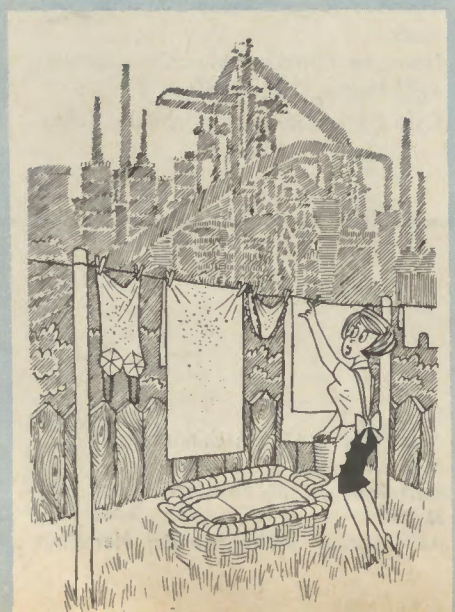
Oberhausen und Hütte – sprichwörtlich genommen



„Krieg den Palästen! Friede den Hütten!"
(Chamfort, frz. Schriftsteller 1741-1794)



„Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
kann man getrost nach Hause tragen"
(Goethe „Faust")



„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen"
(Schiller „Das Mädchen von Orléans")



Knapp bei Kasse
nach den Jubiläumstagen:
„Aber der Nowak
läßt uns nicht
verkommen . . ."

Corporate Archives
Thyssenkrupp

Meisterbereich	Betrieb	Höchstprämie DM	Prämienstand am 31. 1. 1962	Eingetretene Unfälle
Müchler	Stahldrahtzug	100,—	22,—	7
Breuer	Eisendrahtzug	100,—	25,—	3
Hartmann	Mehrfachzug	100,—	—	11
Sander	Walzwerk	50,—	—	5
Eichholz	Walzendreherei	50,—	50,—	0
Merz	Kaltwalzwerk und Springfedernfabrik	50,—	—	5
Zimmermann	Härterei	50,—	—	4
Lompa	Stacheldraht- und Schienennägelfabrik	50,—	—	1
Boost	Verzinkerei	100,—	100,—	0
Gehrmann	Ölhärterei	50,—	50,—	0
Krissel	Seilerei	100,—	57,—	3
Heid	Stangenrichterei	50,—	25,—	1
Czyganowski	Stiftefabrik	50,—	—	1
Jurkuhn	Stahldrahtlager	50,—	—	3
Hollenbach	Baubetrieb	50,—	50,—	0
Seim	Schreinerei	50,—	50,—	0
Kusch	Platzbetrieb	50,—	50,—	0
Möller	Fahrbetrieb	50,—	50,—	0
Gonschorowski	Baustahlgewebefabrik	100,—	100,—	0
Kröschel	Kettenfabrik	50,—	25,—	1
Breuer	Beize, Glühe, Wäsche	50,—	50,—	0
Jochheim	Eisendrahtlager	50,—	50,—	0
Koch	Mechanische Werkstatt, Lehrwerkstatt	50,—	—	11
Eversmeier	Elektrowerkstatt	50,—	25,—	1
Kruck	Labor	50,—	50,—	0
Schmitz	Werkschutz, Fixum	50,—	50,—	0
Mrotzek	Allgemeiner Betrieb	50,—	50,—	0

Zufriedenheit . . .

Jeder möchte gerne Anteil haben am Wirtschaftswunder. Der eine möchte einen Wagen, der andere eine größere Wohnung mit Kühlschrank und Fernsehen.

Dies alles ist aber nur zu erreichen, wenn man seine Arbeitsfähigkeit und Gesundheit erhält.

Will man sein Ziel erreichen, muß man sicher arbeiten!

thyssenkrupp Corporate Archives

Prämienübersicht

WERK OBERHAUSEN

Meisterbereich	Betrieb	Höchstprämie DM	Prämienstand am 31.1.1962	Eingetretene Unfälle
Brodthuhn	Hochofenbetrieb	50,—	—	6
Amberge	Hochofenbetrieb	50,—	—	1
Jäger	Hochofenbetrieb	50,—	25,—	1
Ludwig	Hochofenbetrieb	50,—	—	4
Krause	Hochofenbetrieb	50,—	50,—	0
Wein	Hochofenbetrieb	50,—	50,—	0
Komnik II	Hochofenbetrieb	50,—	25,—	1
Samnet	Hochofenbetrieb	50,—	—	1
Kroppendorf	Hochofenbetrieb	50,—	—	1
Kirsch	Hochofenbetrieb	50,—	50,—	0
Weikam	Hochofenbetrieb	50,—	50,—	0
Bergs	Hochofenbetrieb	50,—	—	1
Brendenahl, Albert	Hochofenbetrieb	50,—	—	1
Jung	Hochofenbetrieb	50,—	50,—	0
Klein	Hochofenbetrieb	50,—	50,—	0
Brendenal, B.	Hochofenbetrieb	50,—	—	1
Thomas	Hochofenbetrieb	50,—	25,—	1
Cichorz	Hochofenbetrieb	50,—	—	1
Koppers	Hochofenbetrieb (Schlackenberg)	50,—	50,—	0
Lang II	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	50,—	0
Hofmann	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	25,—	1
Faber	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	—	2
Nageldinger	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	50,—	0
Lang I	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	—	1
Pauly	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	100,—	—	8
Ernst	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	—	4
Strauch	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	50,—	0
Nickels	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	—	2
Lohbüscher	Maschinelle Hilfsbetr. Hochofenbetr.	50,—	50,—	0
Kulse	Maschinelle Hilfsbetriebe	50,—	—	1
Althaus	Maschinelle Hilfsbetriebe	50,—	50,—	0
Niebeling	Maschinelle Hilfsbetriebe	50,—	50,—	0
Schwarze	Baubetriebe	50,—	50,—	0
Wagner	Baubetriebe	50,—	50,—	0
Seeger	Dampfkraftwerk	50,—	—	3
Gneiser	Stahlwerke	50,—	—	3
Essing	Stahlwerke	100,—	33,—	4
Latsch	Stahlwerke	100,—	20,—	4
Heib	Stahlwerke	50,—	12,50	2
Kortz	Dolomitanlage	100,—	50,—	2
Bauditz	Schlackenmühle	100,—	100,—	0
Teuber	Stahlwerksnebenbetriebe	50,—	50,—	0
Schmidt	Stahlwerksnebenbetriebe	50,—	25,—	1
Heymeier	Stahlwerksnebenbetriebe	50,—	50,—	0
Hessel	Martinwerk I	50,—	25,—	1
Dziuba	Martinwerk I	100,—	100,—	0
Teschke	Martinwerk I	100,—	100,—	0
Blaszczyk	Martinwerk I	50,—	50,—	0
Pubanz	Martinwerk II	50,—	—	2
Lenzen	Martinwerk II	50,—	25,—	1
Stasyk	Martinwerk II	50,—	—	1
Müller I	Martinwerk II	100,—	100,—	0
Müther	Martinwerk II	50,—	50,—	0
Rump	Martinwerk I/II (Ofenbühne/Gießgrube)	50,—	50,—	0
Rothe	Martinwerk I/II (Schrottplatz)	50,—	50,—	0
Hoeren	Rotor/Vorfrischanlage	100,—	50,—	0
Schulz	Blockstraße	50,—	50,—	0
Wächter	Blockstraße	50,—	50,—	0
Wiedemann	Blockstraße	50,—	25,—	1
Bethke	Blockstraße	50,—	50,—	0
Sikmeier	Halbzeugstraßen	50,—	50,—	0
Weiers	Halbzeugstraßen	50,—	50,—	0
Bodden	Halbzeugstraßen	50,—	50,—	0
Thielert	Halbzeugstraßen	50,—	—	3
Paßreiter	Profilstraße	50,—	50,—	0
Stein	Profilstraße	50,—	50,—	0
Bredendick	Profilstraße	100,—	67,—	1
Ehrhardt	Stabstraße	100,—	75,—	1
Jostemaa	Stabstraße	100,—	100,—	0
Tübben	Stabstraße	50,—	—	2
Hoff	Drahtstraße	50,—	25,—	1
Kolodziej	Drahtstraße	50,—	—	6
Jansen	Drahtstraße	100,—	40,—	3
Hillenbrand	Zurichtereien	50,—	50,—	0
Schacht	Zurichtereien	50,—	—	10
Siempelkamp	Zurichtereien	50,—	50,—	0
Hanisch/Aust	Zurichtereien	100,—	—	14
Heck/Radzuweit	Zurichtereien	100,—	67,—	1
Pohl	Zurichtereien	100,—	—	6
Ingensandt	Radsatzwerk	50,—	—	2
Becker	Walzendreherei	50,—	—	2
Christ	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	100,—	50,—	2
Dey	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	25,—	1
Dresenkamp	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	—	5
Günther	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Henn	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	100,—	33,—	2
Hoppe	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	100,—	33,—	2
Kessler	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	25,—	1
Krebber	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	25,—	1
Mellis	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Müller II	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Szczyrba	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Beumer/Gettler	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	100,—	40,—	3
Müller III	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	—	3
Steeger	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	100,—	100,—	0
Finzel	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	—	1
Mathuis	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	25,—	1
Nowak	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Pauly	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Wortmann	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Schäfer	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
Engelhard	Baubetrieb Stahl- und Walzwerke	50,—	50,—	0
Evers	Baubetrieb Stahl- und Walzwerke	50,—	50,—	0
Tews (St)	Baubetrieb Stahl- und Walzwerke	100,—	—	7
Uding	Baubetrieb Stahl- und Walzwerke	50,—	—	1
	Versuchsanstalt Werkstatt	50,—	12,50	2
	Versuchsanstalt SK-SB	50,—	—	1
	Versuchsanstalt Meta-Labor	100,—	100,—	0
Liedert	Grobblechwalzwerk	50,—	—	1
Röhl	Grobblechwalzwerk	50,—	50,—	0
Schurt	Grobblechwalzwerk	50,—	50,—	0
Buttenbruch	Mittelblechwalzwerk	50,—	—	3
von Laar	Mittelblechwalzwerk	50,—	50,—	0
Roitzheim	Mittelblechwalzwerk	50,—	—	1
Koenen	Feinblechwalzwerk	50,—	25,—	1
Smaak	Feinblechwalzwerk	50,—	—	3
van de Ven	Feinblechwalzwerk	50,—	50,—	0
Beitz	Grobblechzurichterei	50,—	50,—	0
Echterbruch	Grobblechzurichterei	50,—	50,—	0
Kraus	Grobblechzurichterei	50,—	25,—	1
Stein III	Grobblechzurichterei (Verladung)	50,—	50,—	0
Verborg	Mittelblechzurichterei	50,—	25,—	1
Freisenhausen	Mittelblechzurichterei	50,—	—	2
Wirth	Mittelblechzurichterei	50,—	50,—	0
Sowa	Feinblechzurichterei	50,—	—	1
Bergau	Feinblechzurichterei	50,—	25,—	1
Überbach	Feinblechzurichterei	50,—	—	2
Pawlak	Beizerei	50,—	50,—	0
Funke/Stöckmann	Preßwerk	50,—	50,—	0
Hövelmann	Maschinelle Hilfsbetr. Blechwalzwerke	100,—	80,—	1
Wüller	Maschinelle Hilfsbetr. Blechwalzwerke	50,—	50,—	0
Rose	Maschinelle Hilfsbetr. Blechwalzwerke	50,—	—	1
Haferkamp	Maschinelle Hilfsbetr. Blechwalzwerke	50,—	50,—	0
Gneiser	Maschinelle Hilfsbetr. Blechwalzwerke	50,—	50,—	0
Breil	Baubetrieb Blechwalzwerke	50,—	50,—	0
Wagner	Baubetrieb Blechwalzwerke	50,—	—	3
Görlich	Feineisenstraße	50,—	—	7
Bähner	Feineisenzurichterei	100,—	—	8
Kawaters	Maschinelle Hilfsbetr. Feineisenstraße	50,—	—	1
Stoll	Maschinelle Hilfsbetr. Feineisenstraße	50,—	—	1
Drießen	Verkehr	100,—	—	7
Feit	Verkehr	100,—	44,—	5
Baumeister	Verkehr	100,—	100,—	0
Hicking	Verkehr	50,—	50,—	0
Kohla	Verkehr	50,—	25,—	1
Lamberty	Verkehr	50,—	—	2
Marhold	Verkehr	50,—	—	3
Schaffeld	Verkehr	50,—	50,—	0
Thewes	Verkehr	50,—	—	2
Rambo	Verkehr	100,—	71,—	2
Arnold	Verkehr	50,—	50,—	0
Witte	Verkehr	50,—	50,—	0
Adams	Verkehr	50,—	50,—	0
Knöbel	Verkehr	50,—	25,—	1
Rehs	Verkehr	50,—	50,—	0
Samboll	Verkehr	50,—	50,—	0
Vogelsang	Verkehr	50,—	—	1
Huhn/Kaal	Verkehr	50,—	50,—	0
Schleebaum, Westerheide, Hückels	Verkehr	100,—	67,—	1
Gangfuß	Zementwerk	50,—	—	2
Klein	Zementwerk	50,—	50,—	0
Münstermann	Zementwerk	50,—	50,—	0
Weigt	Zementwerk	50,—	50,—	0
Schmitt, Rogacki	Zementwerk	50,—	50,—	0
Busch, Strauß	Zementwerk	50,—	50,—	0
Baß	Zementwerk	50,—	—	11
Zippel	Maschinelle Hilfsbetr. Zementwerk	50,—	—	1
Freese	Wärmeabteilung	50,—	50,—	0
Hesse	Wärmeabteilung	50,—	50,—	0
Roß	Wärmeabteilung	50,—	—	2
Schoen	Wärmeabteilung	50,—	50,—	0
Wirth	Wärmeabteilung	50,—	50,—	0
Home	Wasserwerk	50,—	—	1
Stübe	Wasserwerk	50,—	50,—	0
Aigner	Sozialbetriebe	50,—	25,—	1
Johann	Lehrwerkstatt	50,—	50,—	0
Rongen	Lehrwerkstatt	50,—	—	3
Boddenberg	Lehrwerkstatt	50,—	50,—	0
	Dolomitbruch Lüntenbeck	50,—	50,—	0
Schmitz	Kraftwagenbetrieb	50,—	50,—	0
	Allgemeine Verwaltung WG + HV	50,—	25,—	1
	Allgemeiner Verwaltungs-Betrieb	50,—	25,—	1
Buschmann	Werksgärtnerei	50,—	50,—	0
Kerzel	Kaufmännischer Wiegedienst	50,—	50,—	0
	Werkschutz	50,—	50,—	0
	Hauptlagerhaus	50,—	50,—	0
Hanslik	Walzenfahrer	50,—	50,—	0
Ömkes	Martinwerk II	100,—	67,—	1
Böhmer	Sozialbetriebe	50,—	—	3
Oberkötter	Sozialbetriebe	50,—	50,—	0
Hey	Profilstraße	50,—	50,—	0
Tews (L)	Baubetrieb Stahl- u. Walzwerk	50,—	—	4
Krämer	Maschinelle Hilfsbetr. Stahl- u. Walzw.	50,—	50,—	0
WR	Auswertung und Kontrolle	50,—	50,—	0
MOK	Schichtmeister	50,—	50,—	0

thyssenkrupp Corporate Archives

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT
HÜTTE

Oberhausen, 31. Oktober 1962

An alle Belegschaftsmitglieder

Betrifft: **Vermögensbildung**

Nachdem im vergangenen Jahr ein großer Teil der Belegschaft von den Vorteilen des Vermögensbildungsgesetzes Gebrauch gemacht hat, wollen wir auch in diesem Jahr allen Belegschaftsmitgliedern, die vor dem 1. Januar 1962 bei uns eingetreten sind, hierzu die Möglichkeit bei der Zahlung der diesjährigen 1. Rate der Jahresabschlußvergütung geben. Über die Höhe der Jahresabschlußvergütung ist eine Entscheidung erst Anfang Dezember 1962 möglich. Die Auszahlung erfolgt am 13. Dezember 1962.

Belegschaftsmitglieder, die sich entschließen, einen Betrag von 80,— DM bis zu 292,— DM von ihrer am 13. Dezember 1962 zur Auszahlung kommenden 1. Rate der Jahresabschlußvergütung vermögensbildend anzulegen, erhalten von uns zusätzlich einen Zuschuß in Höhe von

20,— DM.

Der sich ergebende Gesamtbetrag kann wie folgt angelegt werden:

- Nach dem Sparprämiengesetz mit 20% Prämie und 4% Jahreszinsen.
- Nach dem Wohnungsbauprämiengesetz mit 25 bis 35% Prämie und 3% Jahreszinsen.
- Als Aufwendungen des Arbeitnehmers für den Bau oder den Erwerb oder die Entschuldung eines öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten Familienheimes oder einer öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten eigengenutzten Eigentumswohnung im Sinne des 2. Wohnungsbaugesetzes.

Der Betrag kann laufenden oder neu abzuschließenden Verträgen gutgeschrieben werden.

Der vermögenswirksam angelegte Betrag ist für unsere Belegschaftsmitglieder **lohnsteuer- und sozialversicherungsfrei.** Die zu entrichtende Lohnsteuer in Höhe von 8% (zuzüglich Kirchensteuer) geht zu unseren Lasten. Die Gutschrift auf die prämienbegünstigten Sparkonten erfolgt noch vor Ende dieses Jahres, so daß der Betrag bei den Sparkassen und Banken als am 1. Juli 1962 eingezahlt gilt. Die Festlegungsfrist nach dem Sparprämiengesetz verkürzt sich dadurch bei einem neu abgeschlossenen Vertrag um ein halbes Jahr.

Die Vorteile dieser Sparform werden an dem nachstehenden allgemeinen Beispiel verdeutlicht:

Normale Ausschüttung

Bruttobetrag	**80,— DM**
abzüglich Lohn- und Kirchensteuer, Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung . . . . . **rd.**	**27,— DM**
verbleiben insgesamt netto . . .	**53,— DM**

Anlage nach dem Sparprämiengesetz (lohnsteuer- und sozialversicherungsfrei)

Mindestbetrag für vermögensbildende Anlage	**80,— DM**
zuzüglich werklichem Sonderzuschuß	**20,— DM**
	100,— DM
Zuwachs durch Zinsen und Sparprämie bis zum Ablauf der Vertragszeit (rd. 5 Jahre)	**48,— DM**
insgesamt netto	**148,— DM**

Wer spart, erhält also . . . . . **95,— DM mehr und damit das rd. 2½fache des Betrages, über den der Nichtsparer verfügen kann.**

Wir weisen unsere Belegschaft darauf hin, daß

a) den zur Bundeswehr eingezogenen Belegschaftsmitgliedern nach dem Unterhaltssicherungsgesetz für die Zeit der Einberufung die Sparraten bis zu 15% des Durchschnittsnettoeinkommens der letzten 12 Monate vom Staat gezahlt werden, soweit die Sparverträge mindestens 1 Jahr vor der Einberufung abgeschlossen worden sind,

b) Brautleute, die ihren Vertrag vor der Heirat abgeschlossen haben, ihre Ersparnisse bei Eheschließung bereits nach 1½ bis 2 Jahren ausgezahlt erhalten,

c) Prämiensparer, die nach Vertragsabschluß erwerbsunfähig werden, prämienunschädlich über die Sparbeträge verfügen können,

d) im Falle des Todes des Prämiensparers oder seines Ehegatten vor Ablauf der Festlegungsfrist der Prämienbetrag umgehend ausgezahlt wird.

Abgesehen von den unter a) bis d) genannten Fällen hat die vorzeitige Verfügung des Prämiensparers über seinen Sparbetrag den Verlust der staatlichen Sparprämie zur Folge. In diesem Falle ist die Sparkasse oder Bank, bei der der Betrag vermögenswirksam angelegt worden ist, durch Erklärung des Sparers verpflichtet, den von uns neben der Jahresabschlußvergütung gezahlten Zuschuß in Höhe von 20,— DM unmittelbar an uns zurückzuzahlen.

Wir empfehlen unserer Belegschaft, auch in diesem Jahr von den Möglichkeiten des Vermögensbildungsgesetzes Gebrauch zu machen und den umseitigen Vordruck sorgfältig ausgefüllt und unterschrieben beim Meister bzw. bei der zuständigen Personalabteilung bis spätestens

10. November 1962

abzugeben.

Weitere Auskünfte erteilen die zuständigen Personalabteilungen.

HÜTTENWERK OBERHAUSEN
Aktiengesellschaft

thyssenkrupp Corporate Archives

Antrag auf Anlage nach dem Vermögensbildungsgesetz

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Arb.-Nr.	Name	Vorname	Geb.-Datum

Wohnort	Straße	Betrieb/Abt.

Wird vom Lohnbüro ausgefüllt

Von der Möglichkeit zur Anlage nach dem Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer mache ich Gebrauch.

Ich bitte, von der 1. Rate meiner Jahresabschlußvergütung 1962 zu überweisen

- ● einen Betrag von ..... DM
  oder
- ● die volle 1. Rate

Nichtzutreffendes bitte streichen

Erläuterung: Mindestbetrag 80,— DM; Höchstbetrag 292,— DM. Übersteigt der eingesetzte Betrag die 1. Rate der Jahresabschlußvergütung, so erfolgt entsprechende Kürzung.

Außer dem von mir gewählten Sparbetrag bitte ich um entsprechende Überweisung des Werkszuschusses von 20,— DM.

Die Überweisung soll erfolgen als

● **Sparbetrag nach dem Sparprämiengesetz** an die

Sparkasse / Bank .....

Kto.-Nr. des Sparvertrages ..... (nur auszufüllen, soweit auf einen schon abgeschlossenen Prämiensparvertrag eingezahlt werden soll)

● **Bausparbetrag nach dem Wohnungsbauprämiengesetz** an die

Bausparkasse ..... Bausparvertrag-Nr. .....

über Sparkasse / Bank / Postscheckamt ..... Kto.-Nr. .....

● **Betrag für Bau, Erwerb oder Entschuldung eines** öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten **Familienheims oder einer** öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten eigengenutzten **Eigentumswohnung** im Sinne des 2. Wohnungsbaugesetzes.

Der Betrag soll überwiesen werden an .....

..... über Sparkasse / Bank / Postscheckamt .....

..... Kto.-Nr. .....

(Weitere Angaben werde ich auf Anforderung später machen)

....

Datum Unterschrift

Überweisung des oben eingesetzten Betrages erfolgt nur nach Unterzeichnung dieser Erklärung

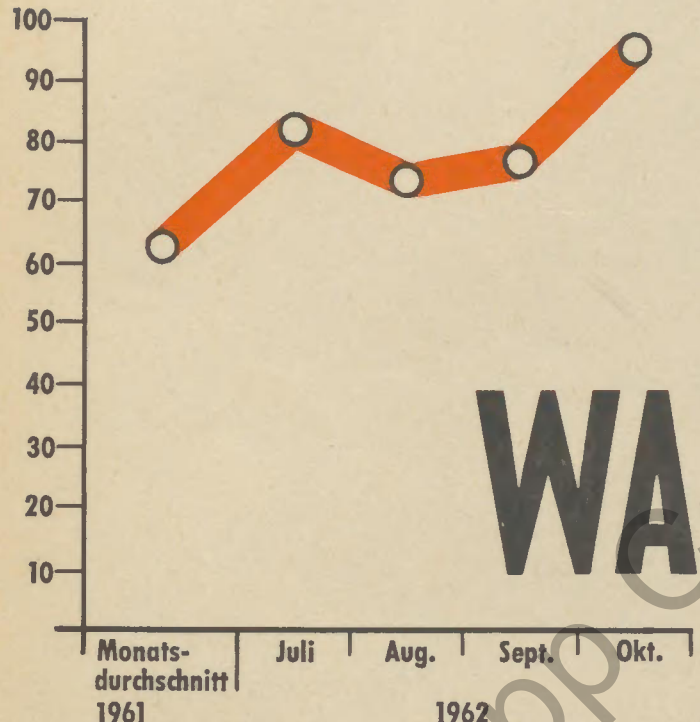
Ich weise den vorgenannten Empfänger unwiderruflich an, von dem mir im Dezember 1962 von der Hüttenwerk Oberhausen AG überwiesenen Betrag 20,— DM an Hüttenwerk Oberhausen AG abzuführen, wenn von mir die vertraglich vereinbarte Festlegungs- bzw. Sperrfrist nicht eingehalten wird. Dies gilt nicht, wenn die Auszahlung des angesparten Betrages prämienunschädlich im Sinne der Vorschriften des Sparprämien- bzw. Wohnungsbauprämiengesetzes erfolgt.

....

Datum Unterschrift

thyssenkrupp Corporate Archives

Die Betriebsunfälle steigen!



WARUM?

Weil nicht alle Mitarbeiter davon überzeugt sind, daß Unfälle abwendbare Ereignisse sind und ihr Verhalten bei der Arbeit entsprechend einrichten.

Weil nicht alle Mitarbeiter bemüht sind, für Ordnung, Sauberkeit und Sicherheit am Arbeitsplatz zu sorgen.

Weil nicht alle Mitarbeiter einsehen, daß Körperschutzmittel manchen Unfall verhüten können.

Weil nicht alle Mitarbeiter bei Arbeiten mit Absturzgefahr Sicherheitsgerüste, Arbeitsbühnen oder Sicherheitsgurte benutzen.

Weil nicht alle Mitarbeiter sich auch ohne besondere Aufforderung ständig für die Arbeitssicherheit einsetzen.

Unfälle vermeiden

ist nur möglich, wenn künftig ALLE ohne Aufforderung sicherheitsbewußter arbeiten.

thyssenkrupp Corporate Archives